

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

538 (18.11.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2,00 M
in voraus, im Verlag oder in d. Zweig-
stellen abgeholt 2,70 M. Durch die Post be-
zogen monatlich 2,10 M zuzügl. 42 Pf. Zustellgeld.
Einzelpreise: Vertikale Nummer 10 Pf.
Sonntags-, Nummer und Beilage
Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer
Gewalt, Streit, Ausbreitung usw.
hat der Besteller keine Ansprüche bei
veränderten oder nichterhaltenen der
Zeitung. — Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 26. d. Mts. auf den
Monatswechsel angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Konditionen Seite
444 M. Stellen-Gelände, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Vertikale Seite
2.- M. an erster Stelle 2,50 M.
Bei Wiederholung tarifreter Rabatt,
der bei Nichterhalten des Belegs, bei
gerichtlicher Verurteilung und bei An-
fordern außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 18. November 1931.

Einleitung und Verlaß von
: Ferdinand Eberlein :
Freigabe des Verantwortlichen: Rät. Politk.
A. Timmia: für politische Nachrichten:
Dr. A. Maner: für badische Nachrichten:
I. B. Dr. C. Schmoos: für Kommunal-
politik: G. Binder: für Lokales und Sport:
K. Solberaus: für das Reichstages:
R. Köhler: für Ober und Konzert:
Christ. Gerke: für den Handelstest:
Preis Geld: für die Anzeigen: Ludwig
Meindl: alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaffeestraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsru-
her Nr. 8350. — Beilagen: Volk und
Seimat / Literaturische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Kranken-Zeitung /
Relig. und Väter-Zeitung / Landwirtschaftl.
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Eine amerikanische Denkschrift Italiens

Revision der interalliierten Schulden nach Verständigung über deutsche Reparationsleistungen.

III. New York, 18. Nov. Wie „New York Herald Tri-
bune“ in sensationeller Ausmachung mitteilt, hat die Washing-
toner Regierung am Dienstagabend der amerikanischen Bot-
schaft in Paris auf dem Kabelwege eine Denkschrift zugestellt,
die in Ergänzung und Erweiterung der Hoover-Laval-Verlautbarung
die Haltung Amerikas in der Schuldenrevisions-
frage klar umreißt. Danach sind die Vereinigten Staaten bereit,
die Frage der interalliierten Schulden wieder aufzurollen, sobald
Europa über die Zukunft der deutschen Tributleistungen
sich verständigt hat.

„New York Herald Tribune“ erklärt, die Denkschrift sei abgefaßt
worden, nachdem die Pariser Botschaft das Staats-
departement von dem bevorstehenden erfolg-
reichen Abschluß der deutsch-französischen Ver-
handlungen unterrichtet habe. Amerika halte daran
fest, daß die Tributleistungen und die interalliierten Schulden
gesondert zu behandeln seien. Der Kongreß, der schließlich über die
Neuregelung der Schuldenabmachungen zu befinden habe, sei an den
Tributzahlungen rechtlich uninteressiert, was allerdings nicht belege,
daß der Kongreß seine Zustimmung nicht doch von dem Ausmaß der
Herabsetzung der Tributleistungen beeinflussen lassen werde.

Der deutsche Antrag in Paris unterbreitet.

X. Paris, 18. Nov. Der deutsche Botschafter v. Hoersch hat
im Laufe des Dienstagabends den Text der deutschen Ein-
gabe zur Zusammenberufung des Basler Untersuchungsausschusses

dem französischen Finanzminister überreicht, der ihn inzwischen
an den französischen Ministerpräsidenten weitergeleitet hat. Man
betont französischerseits, daß es sich hierbei lediglich um einen Höf-
lichkeitsakt der Reichsregierung handle, da die fran-
zösische Regierung ein deutsches Vorgehen nicht gutzuheißen oder ab-
zulehnen brauche. Immerhin sei die Verständigung der französischen
Regierung insofern sehr nützlich, als nunmehr Mißverständnisse
über den Charakter und die Befugnisse des Basler Ausschusses nicht
mehr möglich seien, und die französische Regierung in voller Kennt-
nis der Tatsachen keine Vorbehalte zu machen brauche. Man
rechnet in diesen Kreisen damit, daß die deutsche Eingabe nun-
mehr unverzüglich erfolgt, da sie französischerseits auf keine
Schwierigkeiten mehr stoßen werde.

Der deutsche Antrag bei der B.V.Z. auf Einberufung des
beratenden Sonderausschusses zur Gesamtprüfung der deutschen
Zahlungsfähigkeit wird, wie nach der „D.A.Z.“ nunmehr feststeht, am
Donnerstag erfolgen.

Grandis Besprechungen.

Washington, 18. Nov. Nach längerer Aussprache mit Staats-
sekretär Stimson gewährte gestern Grandi Pressevertretern
eine Unterredung, in der er unterrichtete, daß die Wiedergewinnung der
Weltwirtschaft hauptsächlich durch Lösung der drei Probleme A-
rbeit, Tribute und interalliierte Kriegsschulden
zu erreichen sei. Seine Washingtoner Besprechungen würden selbst-
verständlich alle aktuellen weltpolitischen Angelegenheiten umfassen.
Die Beantwortung der Frage nach Italiens Einstellung zur Revision
der Friedensverträge lehnte Grandi ab.

Sozialversicherungen.

Von unserem römischen Mitarbeiter.
Dr. Gustav W. Eberlein.

Aus Anlaß des 50-jährigen Gedenktages der Sozialen Bot-
schaft Kaiser Wilhelm I., die den Grundstein der deutschen Sozial-
versicherung bildet, haben wir einen Rückblick auf die Entwicklung
der deutschen Sozialversicherungen geworfen, die richtunggebend
für sämtliche Kulturstaaten der Welt geworden sind. Wie hart
auch Italien sich beim Aufbau seiner Sozialversicherungen vom
deutschen Vorbild leiten ließ, haben die interalliierten Verfügun-
gen, die uns aus Rom zugehen und die Entwicklung berücksich-
tigen, die der Gedanke der Sozialversicherung unter dem Vorzeichen
des Nationalismus angenommen hat.

Verhältnismäßig spät, wenn man an die eifigen Schritte seiner
ehemaligen Bundesgenossen denkt, überraschend früh, wenn man sich
die Zurückhaltung der Vereinigten Staaten oder der Schweiz vor-
Augen hält, hat sich Italien auf das Gebiet der Sozialver-
sicherungen gewagt. Unter dem bedrohlichen Widerschein der
roten Revolution, im Jahre 1919 wurden die Arbeitslosen- und
Alters- und Invalidenversicherung gleichzeitig in die Welt ge-
setzt, 24 Stunden vor dem Marsche auf Rom legte man ihnen die
ersten Kinderhüte an (27. Oktober 1922), aber erst unter Mussoli-
ni lernten sie laufen.

Unverkennbar nach deutschem Schnitt gearbeitet, wurden die
Gesetze den anderen Verhältnissen in Italien ange-
paßt und ohne allzugroßen Respekt vor dem Schema F führt man
sie durch. Vergleiche mit anderen Staaten anzustellen, ist gefähr-
lich, wie immer, wo die Voraussetzungen verschieden sind. Man muß
die oft unbegreifliche und ungläubliche Bedürfnislosigkeit des ita-
lienischen Arbeiters im allgemeinen und der italienischen Familie
im besonderen kennen, um zu verstehen, warum es die Mostauer
Propheten so schwer hatten auf der Halbinsel. Man soll sich an die
eigenartige Schichtung der unteren Klassen erinnern, wenn die
Frage aufgeworfen wird, wie die marxistische Lehre immer wieder
auf feuchten Boden fiel. Wo ist etwa, um nur ein einziges Bei-
spiel anzuführen, die Trennungslinie zwischen dem Bauern und
dem „Arbeiter“, wie ihn nordische Industriezentren verstehen? Das
„Geld“ ist ja überhaupt ein relativer Begriff. Die „bescheidenen
Verhältnisse“ einer Schweizer Arbeiterfamilie etwa „gelten“ der
Majorität der Italiener schon als ein erstrebenswerter Zustand. Der
Gehalt, den ein Züricher Straßenbahnkassierer bezieht, würde in
Rom einen höheren Beamten glücklich machen. Unter diesem Ge-
sichtspunkt müssen die überraschend niedrigen Unter-
stützungssätze in Italien betrachtet werden. Man darf nicht den
engen Familienzusammenhalt vergessen, wenn sich Arbeitslose wegen
der damit verbundenen Scherezeilen gar nicht um die paar Lire be-
mühen. Uebrigens ist die Arbeitslosigkeit, gemessen an den Mil-
lionenziffern, die uns täglich vor den Augen flimmern, gering.
Man hat oft keine liebe Not, tüchtige Handwerker zu finden und der
kleinste, selbständige Maurer setzt für eine Tagesarbeit 40 Lire in
Rechnung.

Das vor acht Jahren in Kraft getretene Gesetz über die obli-
gatorische Versicherung gegen unfreiwillige Arbeits-
losigkeit verpflichtet alle von Arbeitnehmern abhängige Per-
sonen zwischen 15 und 65 Jahren, Versicherungsmarken zu fleben.
Wo Ausnahmen gemacht werden, wie bei den Landarbeitern, die
den Schutz besonderer Berufsgenossenschaften genießen, werden
keine Unterscheidungen gemacht. So ist der Garbenträger, der bis
zur Dreifachmaschine geht, noch Landarbeiter, nicht aber der Bediener
der Maschine, der Führer eines Traktors, der Chauffeur usw. Aus-
genommen von der Zwangsversicherung sind ferner Heimarbeiter,
Dienstpersonal, freie Berufe, Staatsangestellte, Saisonarbeiter und
alle Privatangestellten, deren Monatseinkommen 800 Lire übersteigt.
Ein Ausländer also zum Beispiel, der einen höheren Gehalt aus
dem Ausland bezieht, ist mit dem Augenbild seiner Entlassung dem
Hungertode ausgeliefert.

Keine Unterstützung wird in der toten Saison gewährt und
während der ersten 30 Tage nach selbstverschuldeten Entlassung.
Grundprinzip ist, daß sich die Versicherung selbst erhält, also den
Staatshaushalt nicht belastet. Grundbedingung, daß nicht der Arbeits-
lose um jeden Preis unterstützt, sondern die Arbeitslosigkeit als
solche bekämpft wird. Es darf nicht heißen: sie seien nicht, sie ernien
nicht und der Vater Staat ernährt sie doch. Sondern es heißt: du
kriegst, was du gespart hast. Grundbedingung bleibt, daß Arbeitgeber und
Nehmer zu gleichen Teilen bei den Beiträgen herangezogen werden.
Bei einem Tagesverdienst bis zu 4 Lire müssen halbmantlich für
70 Centesimi Marken gelöst werden, bei 8 Lire das Doppelte, über
8 Lire von jedem Partner 2,10 Lire. Dazu kommen die Sätze für die
obligatorische Alters- und Invalidenversicherung.

Und wie sehen die Unterstützungssätze aus? 1,25 bis 3,75 Lire
täglich. Auf längstens 120 Tage.
Die „Nationalkassa für die Sozialversicherungen“ hat das Recht
und die Pflicht, der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit
zuvorzukommen. Durch Vergebung öffentlicher Arbeiten
durch Verteilung nach anderen Arbeitsplätzen, durch Spezialschulen
für die Heranbildung von Facharbeitern. Der Arbeitslose wird ge-
halten, sich für einen anderen Beruf umzuschulen, wo weniger Ueber-
fluß an Arbeitskräften herrscht. Das sollte für nichts gehört
vergangenen Zeiten an. Wer zugewiesene Arbeit ohne Grund verwei-
gert, erhält keine Unterstützung. In der Hauptsache freilich wird die
Arbeitslosigkeit nicht mit Paragraphen, sondern mit „Arbei-
t“ bekämpft. Vor allem mit dem Wohnungsbau, der als Schlüs-
selindustrie alle Gewerbe belebt, und dem Kapital einen Anlagereiz
verschafft, da Neubauten auf 25 Jahre hinaus von allen Steuern
befreit sind.

Arbeitslosenversicherung und Alters- und Invalidenversicherung
bilden flammende Zwillinge. Versicherungspflichtig sind hier aber
auch die freien Berufe, die Heimarbeiter und das
Dienstpersonal. Der Unterstützungsfond wird nicht bloß von
Arbeitgebern und -nehmern gespeist, sondern auch vom Staat,
der sich mit 100 Lire für das Jahr und den Kopf beteiligt. Die W-
terrente wird im 65. Jahre fällig, sofern mindestens 120 Monats-
beiträge vorliegen, oder bei Eintritt der Arbeitsunfähigkeit, wenn

Briand ist schonungsbedürftig.

Die Nationalisten fordern den Rücktritt des Außenministers / Kammerdebatten
über die deutsch-französischen Beziehungen.

B. Paris, 18. Nov. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“).
Die Politik Frankreichs wird seit gestern nachmittags von der Be-
sorgung von Briands Gesundheit beherrscht. Als Briand
vorgesehen der Sitzung des Völkerbundesrates beizuwohnen, unter-
brachen ihn immer wieder heftige Hustenanfälle beim Sprechen.
In der gestrigen Nachmittagsitzung der Kammer bot der 69jährige
Minister von Außen den Anblick eines schwer erschöpften
Menschen. Immer wieder sank ihm der Kopf auf das Kissen
herab und Briand schloß für lange Zeit ein, um dann wieder aus
seinem Schlafe aufzuwachen. Laval, der neben Briand saß, wurde
sichtlich nervös, und der Vorsitzende der Kammer legte in die D. hatte
ganz gegen seine sonstige Gewohnheit lange Pausen ein, während
welcher sich Briand in seinem Arbeitszimmer ein wenig ausruhte.
Gegen 6 Uhr abends sah man, wie einige politische Freunde
Briands ihm heftig zuredeten, sich zu schonen, worauf Briand das
Kammergebäude verließ, obwohl die Debatte über die außenpoliti-
schen Interpellationen noch weiterging. Infolgedessen verbreitete
sich in den Abendstunden in Paris die Nachricht von einer Er-
krankung Briands, der am späten Abend eine offiziöse Ver-
lautbarung der Staatsagentur mit dem Hinweis darauf entgegen-
trat, daß Briand in den Abendstunden noch eine einstündige Unter-
redung mit dem japanischen Botschafter gehabt hätte. Die briand-
feindliche Presse, vor allem der „Figaro“, nahm aber die sichtbare
Ermüdung, die sich bei Briand bemerkbar machte, zum Anlaß, um
wieder einmal in größter Weise seinen Rücktritt zu fordern.

In der großen außenpolitischen Aussprache verlangte der radikal-
sozialistische Abgeordnete Berger eine Aufklärung über die fran-
zösisch-russischen Verhandlungen. Bei diesen Verhand-
lungen habe es sich um ein vorläufiges Handelsabkommen, einen
Nichtangriffspakt, sowie um Aufträge und Kredite gehandelt. Wäh-
rend über die erste und zweite Frage eine grundsätzliche Einigung er-
zielt und der Wortlaut eines Nichtangriffspaktes sogar paraphrasiert
worden sei, sei man in bezug auf die Aufträge und Kredite insofern
auf Schwierigkeiten gestoßen, als sich die Räteregierung auf den Stand-
punkt stellte, keinen privaten Organismus anerkennen zu können. Der
Redner verzichtete die französische Verhandlungsmethode. Man hätte
zunächst nach einem Abkommen in der Schuldenfrage streben müssen.
Außerdem bedürfte auch die Kreditfrage einer klaren Regelung.

Der radikalsozialistische Abgeordnete Miller beschäftigte sich
mit den verschiedenen internationalen Verhandlungen in Paris,
London und Berlin und erklärte, daß Ministerpräsident Laval
in Berlin betont habe, Deutschland nur unter ge-
wissen politischen Bedingungen Kredite eröffnen zu können.

Laval erwiderte hierauf, daß man nicht in Berlin, sondern
vielmehr in Paris und London die Bedingungen ins Auge
gefaßt habe, von denen man eine Anleihe an Deutschland
abhängig machen müßte.

Der Abgeordnete erklärte hierauf, daß die Unterbringung einer deut-
schen Anleihe in Frankreich im Augenblick unmöglich sei. Er er-
innerte an die Finanzkrisen in England und Amerika und stellte
jedoch bei der Betrachtung der deutschen Verpflichtungen fest, daß
die kurzfristigen Schulden Deutschlands zwischen sieben
und zehn Milliarden Mark schwanken. Finanzminister Landin
wies demgegenüber darauf hin, daß diese Zahlen bei der Basler
Untersuchung aufgestellt worden seien, daß sie heute jedoch wesent-
lich höher sein dürften. Ein genaues Bild werde sich erst nach
der Prüfung durch den Untersuchungsausschuß ergeben.

Auch der radikalsozialistische Abgeordnete Margaine erörterte
die deutsch-französischen Zusammenarbeit unter be-
sonderer Berücksichtigung der kommenden finanziellen Neuordnung.
Er lehnte in diesem Zusammenhang alle franzö-
sischen Zugeständnisse ab, die über den Rahmen der

saager Abkommen hinausgingen. Andererseits gehöre
zu einer deutsch-französischen Verständigung auch eine finanzielle Zu-
sammenarbeit, wie sie mit allen anderen Ländern bestehe.
Die Aussprache wurde sodann am Donnerstag vertagt.

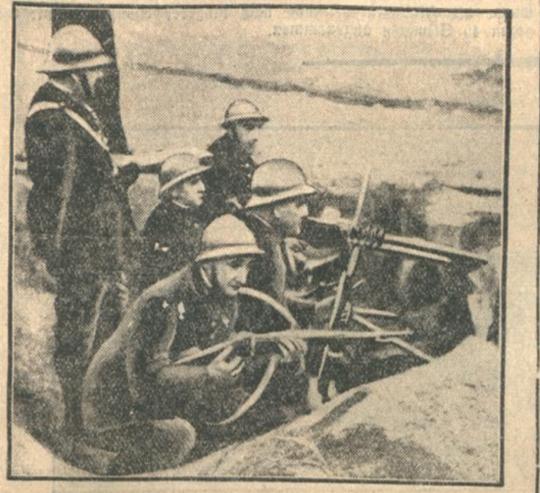
Neues Ultimatum an General Ma.

II. London, 18. Nov. General Honjo hat in einem neuen
Ultimatum an General Ma die endgültige Forderung von
Tschitschi bis zum 25. November gefordert und die japanische
Regierung über das Scheitern der bisherigen Verhandlungen unter-
richtet. Wie die „Times“ meldet, soll General Honjo angemessen
worden sein, teilsfalls die Offensiv- und Defensiv, auch wenn
General Ma die Bedingungen bis zum 25. November nicht erfüllt habe.
Nach einer Meldung der „Daily Mail“ beabsichtigt das japanische
Kriegsministerium, Verstärkungstruppen nach der
Wandschüre zu schicken.

Von der Nonni-Brück wird gemeldet, daß die Japaner
langsam vorrücken und daß einzelne Geplänkel zwischen chinesischer
und japanischer Infanterie stattgefunden haben. Japanische Flug-
zeuge unterstützen die Truppen durch Bombardements.

In Mukden wurden die japanischen Truppen in die Eigen-
bahnhöfe zurückgezogen, mit Ausnahme einiger Wachtposten. In
Kirin sind zur Zeit nur 400 Mann japanische Truppen stationiert.
Die beschlagnahmten Gelder der Kantingregierung wurden nach der
japanischen Bank Mukden gebracht.

Der Vernichtungskrieg gegen die korsischen Räuber.



wird von nahezu 1400 französischen Soldaten durchgeführt. Man
geht mit allen Mitteln moderner Kriegskunst — Maschinen-
gewehren, Gasbomben, Flugzeugen und Tanks — vor.

wenigstens 60 nachgemessen werden können. Als arbeitsunfähig gilt, wer weniger als ein Drittel des normalen Verdienstes erwerben kann. Unalkoholisierten, Krankheitsunterstützungen und dergleichen werden gegebenenfalls in Abzug gebracht. Normalerweise liegt die Rente zusammen aus dem Fünftel des durchschnittlichen Jahresbeitrages, einer Zusatzrente von drei Zehntel aller eingezahlten Beiträge, dem schon genannten festen Staatszuschuß und einem Zehntel für jedes nicht volljährige Kind.

Der Staat ermuntert durch Prämien die freiwillige Altersversicherung, er versucht, wie die Arbeitslosigkeit, so

auch die Invalidität zu verhüten oder hinauszuschieben, durch Unterstützung der Kliniken, Verbesserung der Arbeitsbedingungen, Aufklärung usw.

Hier einzuhaken ließ sich der Faschismus, um populär zu werden, nicht entgehen. Im Jahre 1927 kam die Zwangsversicherung gegen die Tuberkulose, zu der jeder Staatsbürger beisteuern muß, zum Beispiel durch Sonderzuschläge bei Polizeibussen aller Art. Der Mutter- und Kinderschutz wurde vorbildlich ausgebaut. Die ganze Sozialbewegung soll mehr schützenden und vorbeugenden, als unterstützenden Charakter erhalten.

Sicherstellung der Ernährung.

Die neue Notverordnung über die Dsthilfe.

M. Berlin, 18. Nov. (Drahtbericht der Berliner Schriftleitung.) Die Zwangsbeschaffung der Devisen wird wahrscheinlich auch noch das ganze nächste Jahr über anhalten. Vorläufig ist jedenfalls noch nicht zu erkennen, ob wir im nächsten Herbst in der Lage sein werden, ausreichende Geldmittel für die Anschaffung zusätzlicher Lebensmittel in großen Mengen zur Verfügung zu halten. Die ganze Entwicklung unserer Landwirtschaft, namentlich aber der Öfen als Hauptverorgungsgebiet, läßt jedoch die Gefahr erkennen, daß womöglich im nächsten Herbst mit einer Ernährungsnot drohen könnte, zumal schon in diesem Herbst weite Teile des Öfens nicht mehr bestellt werden konnten. Aus diesem Grunde hat der neue Notkommissar Schlang-Schöningen die gesamte Dsthilfe auf eine vollkommen neue Basis gestellt, deren Ziel darin besteht, auf dem kürzesten Wege die Landwirtschaft vor dem Zusammenbruch zu retten und zu erreichen, daß die nicht bestellten Flächen im kommenden Frühjahr noch beackert werden und daß vor allem im nächsten Herbst die Ernte sichergestellt wird.

Die vornehmste Aufgabe ist nun die, das Zinsvolumen des einzelnen Betriebes auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Da die Gläubiger vor der Gefahr stehen, ihr gesamtes Kapital zu verlieren, rechnet man damit, daß es gelingen wird, vernünftige Abmachungen mit den Gläubigern zu treffen. Die ersten Hypotheken sollen unter allen Umständen sicher gestellt werden. Außerdem sollen die kleinen Gläubiger, das sind in der Hauptsache Kaufleute und Handwerker, bar abgelöst werden. Was zwischen diesen beiden Kreisen liegt, soll veranlaßt werden, Vergleiche zu schließen.

Die neue Notverordnung über die Dsthilfe sieht infolgedessen eine Sicherstellung der nothleidenden Landwirtschaft vor dem Zugriff durch den Vollstreckungsbeamten vor. Die Verordnung ist so gehalten, daß bereits vom 18. November ab die in Frage kommenden landwirtschaftlichen Kreise sich an die Landräte und Landstellen wenden können, um gegen die Vollziehung geschützt zu werden. Die Dsthilfegebiete werden nicht neu abgegrenzt. Außerdem will der Notkommissar anstreben, daß auf dem schlechtesten Wege eine umfassende, aber gesunde Siedlung eingeleitet wird. Es sollen namentlich Elemente der Landwirtschaft für die Siedlung herangezogen werden. Die vornehmste Aufgabe besteht aber darin, sowohl Gläubiger als auch Schuldner vor dem Zusammenbruch zu retten und die Ernährung unseres Volkes auf jeden Fall sicherzustellen. Im gegenwärtigen Augenblick bestehen allerdings trotz der Mäherne im Osten keine Ernährungsgefahren.

Die Sozialdemokraten beim Reichskanzler.

M. Berlin, 17. Nov. Die Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die Abg. Weis, Dr. Bretschneider, Dr. Hilferding und Dr. Herx wurden am Dienstagabend vom Reichskanzler empfangen. Der Besprechung wohnten Reichswehrminister Grotener und der preussische Innenminister Severing bei. Nach einer sozialdemokratischen parteioffiziellen Mitteilung haben die sozialdemokratischen Abgeordneten dem Reichskanzler „an Hand umfangreichen Materials den Nachweis geführt, daß von führenden Nationalsozialisten nicht nur zu Gewalttätigkeiten aufgehetzt wird, sondern daß von der Privatarmee des Herrn Hitler, den Völkermördern, auch in zahlreichen Fällen solche Gewalttätigkeiten organisiert begangen werden.“ Werde nicht durch stärkstes aktives Hervortreten der Staatsgewalt dieser Kulturschande eine Grenze gezogen, so könne man nicht erwarten, daß die Massen des Volkes, die zur Republik stehen, Vertrauen zur Staatsgewalt hätten, und man müsse

begreifen, daß sie sich zur Selbsthilfe entschließen. Es werde ferner eine große Beunruhigung geschaffen, die die Absicht, die Regierung zu stützen, immer mehr erschüttern müsse. Sowohl der Reichskanzler als auch der Reichswehrminister hätten versprochen, alle zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen möglichen und aussichtsreichen Schritte zu unternehmen. Das vorgebrachte Material soll vom Reichsinnenministerium geprüft werden.

Von zuständiger Reichsstelle ist über die Unterredung mit den Sozialdemokraten eine Mitteilung nicht ausgegeben worden.

21 Stahlhelmer verhaftet.

L. M. Bötrop, 17. Nov. Als eine Abteilung des Oberhauener Stahlhelms in der Nähe der Feste Daniel eine Geländebübung abhielt, schritt die Polizei ein und nahm 21 Stahlhelmer fest. Die Verhafteten wurden dem Polizeigefängnis in Bötrop zugeführt.

Neues aus aller Welt.

Warum kam der „Habsburger“ ausgerechnet nach Wien?

W. Wien, 18. Nov. Ohne daß sie es eigentlich wollte, hat die österreichische Polizei in den letzten Tagen eine ganze Musterammlung föhlicher Beispiele dafür zusammengestellt, wie mehrere Menschen ihr gutes Geld um einen Titel loszuwerden geneigt sind und wie geringere Hochtapler ohne viel Mühe die glänzenden Namen im Handumdrehen erwerben. Da ist eine ganze Doktorensfabrik in die Luft geflogen, in der man von Wien auf dem Umweg über eine „Philosophische Universität“ in Brüssel sich ein Doktorat erwerben konnte, und mit Staunen findet man unter den Klienten Metzgermeister, Weinhändler, Schuh- und Fußbelleidungskünstler von Berlin bis Japa, die bereit waren, dafür durchschnittlich 1500 Reichsmark zu zahlen. Dem biederem Mann wird es eben schwer gemacht, sich ein gesellschaftliches Aushängeschild zu erwerben. Was ein rechter Hochtapler ist, bringt das viel fixer und gründlicher zusammen. Da hat z. B. die Wiener Polizei einen Mann verhaftet, der nichts geringeres sein wollte, als ein Enkel des Kaisers Franz Josef, und sogar folgendes edle Dokumenten besaß, um das zu beweisen. Er hat es eben verstanden, eine Behörde hineinzuwickeln. Daß sie allerdings auf Vortortico gemeint ist, macht die Sache begreiflicher. In Wien war er bei beiden genug, nur als ein „Herrzog von Waldeton“ aufzutreten und war gerade auf dem Wege, sich von einem alten General mit einem sehr gut klingenden und sehr echten Namen adoptieren zu lassen, als die österreichische Geländeschiff in Washington ihm einen Strich durch die Rechnung machte, der ihn auf die Elisabethpromenade brachte, was in Wien so viel ist wie der Berliner Alexanderplatz. Bisher hatte er mehr Glück in seinen Unternehmungen gehabt. In St. Juan auf Vortortico war er zum katholischen Glauben übergetreten, nicht etwa aus Glaubenseifer, sondern um einen netten Taufschein zu erhalten. Denn auf seinem alten war lediglich der Name Anton Schweizer, Sohn eines „Magaziniereus“ aus irgend einem Schweizer Dori verzeichnet. Damit ist für Hochtapler nichts anzufangen. Egon Prinz von Grabiska, Herzog von Verden, Sohn des Erzherzogs Radislaus von Oesterreich aus dessen Ehe mit Prinzessin Maria Louise von Bourbon, — das klingt doch viel schöner! Und diesen Namen hat er auch auf dem Taufschein durchgelesen. Sogar ein Dunsblitz davon hat er sich verschafft und für alle Fälle hatte er noch ein Testament des

Der Odenwälder Mörder ermittelt.

Ein Stüd Wasserleitungsrohr führte auf seine Spur.
— Aus dem Odenwald, 18. Nov. Der 24jährige Knecht Hans Trauth konnte als der Eisbacher Mörder ermittelt und überführt werden. Der Mörder hat die Tat bereits eingestanden. Dazu teilt das Landstriminalpolizeiamt Darmstadt mit: Am 7. November fand man morgens an einem Waldrand zwischen Elsbach und Erbach im Odenwald den 18jährigen Knecht Adam Krämer aus Günterfurt mit einer schweren Kopfverletzung in einer Blutlache tot auf. Dem Toten waren die Hände gefesselt. Der Verdacht richtete sich zunächst gegen vier Handwerksburgen, die in der Umgebung nach Schuben gestagt hatten, der aber durch ihre Festnahme und Vernehmung hinfällig wurde. Den Bemühungen des Oberinspektors Günther vom Landstriminalpolizeiamt Darmstadt ist es nun gelungen, zehn Tage nach der Tat den Täter ausfindig zu machen. Dadurch, daß man das Wasser in einem nahegelegenen Teich abließ, fand man die Mordwaffe, ein Stüd Wasserleitungsrohr. Das führte auf die Spur des Täters, des 24jährigen Knechts Hans Trauth, der bei dem gleichen Arbeitgeber wie der Ermordete, nämlich dem Beigeordneten Schwöbel von Elsbach, beschäftigt war. Nachdem sein von vornherein zweifelhaftes Alibi erschüttert werden konnte, gestand Trauth ein, die Tat wegen eines Arbeitskonflikts mit Krämer begangen zu haben. Vermutlich liegen aber auch Eifersucht und gekränkte Eitelkeit vor, weil der Ermordete von ihm dem Dienstherrn beschuldigt worden bezichtigt wurde. Um das Motiv zu verschleiern, hat er dem Toten die Schuhe ausgezogen, zerföhren und in den Abort geworfen, wo die Stüde jetzt aufgefunden wurden.

33 Millionen besuchten die Pariser Kolonialausstellung.

P. Paris, 17. Nov. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Die Kolonialausstellung wurde am Sonntag und am Montag unter großer Feierlichkeit geschlossen. Die Gesamtzahl der Besucher beträgt nahezu 33 Millionen. Der Hagenbeck-Tierpark bleibt noch einen Monat lang offen.

weiland Kaiser Franz Josef in der Tasche, in dem ihm ein Legat von 3 Millionen Kronen vermacht wurde. Kein Wunder also, daß er so ausgerechnet Ehrenmitglied der Völkervereinigungsgesellschaft in Newyork wurde und Beiträge über Legitimitismus und Adel halten konnte. Aber auch diesbezügliche „großen Teichs“ hat er sich erherzoglich zu führen verstanden und hat auf Kameradschaftsabend im Traut mit dem Weichhilde-Orden und dem St. Stephanusorden am Bande paradiert. Daß er sich die um 5 Dollar drüben gekauft hatte, war ihnen eben nicht ohne weiteres anzusehen. Aber jeder macht schließlich einen Fehler, und der war, daß er sich nach Wien begab, wo man immer noch die Genealogie des Habsburger zu genau kennt.

Das betrügerische Medium.

GR. Berlin, 18. Nov. Die 70jährige Witwe des verstorbenen norwegischen Kunstmalers Grönwald lebte stets in dem Wunsche, mit ihrem verstorbenen Ehemann, dem „lieben Berndt“ in spiritistischer Verbindung zu treten. Zu diesem Zweck hatte sie ein Weichhildezimmer eingerichtet. Als eines Tages zufällig der frühere Artift und Schauspieler Bruno Wistuba an ihrer Tür vorpraß, um Kabrierungen zu verlaufen, kam sie ihm in ein Gespräch über den Spiritismus. Wistuba nutzte die Gelegenheit und erklärte der alten Frau, daß er sich ebenfalls für Okkultismus und Spiritismus interessiere, und daß es für ihn eine Kleinigkeit sei, mit dem „lieben Berndt“ in Verbindung zu treten, wenn sie ein geeignetes Medium zur Verfügung habe, wobei er gleichzeitig erklärte, daß er ebenfalls als Medium dienen könne. Kurze Zeit später wurde eine spiritistische Sitzung veranstaltet, in der der Geist durch das Medium Wistuba anordnete, es müsse ein Film „Hermann der Cherusker“ im Teutoburger Wald gedreht werden. Dieser Film solle dem Wiederentbau Deutschlands dienen. Die Hauptrolle in diesem Film solle der „liebe Berndt“ spielen. Wistuba erklärte dann Frau Grönwald, daß er für den „lieben Berndt“ eine Generalsuniform für 250 Mark anschaffen müsse. Diesen Betrag verbrauchte er aber für sich selbst. Nachträglich erklärte er, die ganzen Apparate für die Filmaufnahme, darunter auch die Generalsuniform, seien im Teutoburger Wald durch einen Blüchschlag vernichtet worden.

In einer anderen spiritistischen Sitzung gab dann der „liebe Berndt“ den Auftrag, einen Film „Chicago“ in Hollywood zu drehen. Wistuba, der plötzlich auch amerikanischer Ehrenbürger und Ehren doktor war, brauchte „nur“ das Geld zur Ueberfahrt. In einer neuen spiritistischen Sitzung ordnete der „liebe Berndt“ an, daß Frau Grönwald das Geld für die Ueberreise stiften solle. Frau Grönwald gab Wistuba nun 2000 RM. Frau Grönwald erhielt in der folgenden Zeit von Wistuba rührende Briefe von Bord des Dampfers. Auf einer Karte schrieb Wistuba: „Ich befinde mich an Bord des „Cap Polonia“, Windstärke 9.“ In Wirklichkeit befand sich Wistuba in Berlin und ernährte sich von den 2000 RM.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte Wistuba wegen fortgesetzten Betruges zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen Wistuba drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust beantragt.

Der Basler Heroinprozeß.

Basel, 17. Nov. Im Heroinstrafprozeß wurde am Montag mit der Vernehmung des Hauptangeklagten Dr. Müller zum ersten Fall begonnen. Hierbei ergab sich die unberechtere Tatsache, daß 288 Kilogramm Kokain fehlten, über welches Quantum die Lagerbücher Müllers keine Auskunft geben. Ferner ergab sich, daß im Laboratorium Müllers 477 Büchlein mit der Aufschrift Kokain gefunden wurden, die statt des weißen Giftes Milchsüder und Magnesium enthielten. Müller gab dazu die Erklärung, er habe dieses Kokain für einen Spinier namens Alvalos gekauft. Dieser habe das Gift selbst in die Büchlein abgefüllt, die daraufhin in eine Fleischwarenfabrik geschlossen worden seien. Er habe diese Büchlein in seinem Lager aufbewahrt im Glauben, daß sie wirklich Kokain enthielten. Alvalos müsse hinter seinem Rücken die Büchlein geöffnet und ihren Inhalt ausgetauscht haben. Diesen Angaben wird aber vom Gericht kein Glaube geschenkt. Darauf gab der Basler Physiker Prof. Hunziker Erklärungen ab über die gesundheits-schädlichen Wirkungen des Kokains und des Morphiums.

Der zweite Verhandlungstag des internationalen Heroin-Prozesses begann am Dienstag mit der Vernehmung Müllers zum zweiten Anklagepunkt, der das Fehlen von 1570 Kilogramm Morphium betrifft. Müller gab schon in der Voruntersuchung, allerdings erst nach hartnäckigem Leugnen zu, aus Morphium Heroin hergestellt zu haben. Er erklärte, das fehlende Quantum habe dem zweiten Angeklagten Rauch gehört, in dessen Auftrag er es verarbeitet habe. Tatsache ist, daß Müller den fabrizierten Stoff stets unter der falschen Bezeichnung Benzoyl-Morphium, das damals noch nicht in das Veräußerungsmittelgesetz fiel, an seine verschiedenen Abnehmer weiter gab. Die Analyse ergab dann zweifelsfrei, daß es sich dabei um reines Heroin gehandelt hat. Im Verlaufe der Verhandlung wurden ferner verschiedene Angestellte Müllers vernommen, die z. T. jene verschiedenen Dunkelmänner kennen, denen Müller Heroin unter der Bezeichnung Benzoyl-Morphium verkauft hat.

Verzweiflungstat eines Museumsdirektors.

Paris, 18. Nov. Der Direktor des vorgezeichneten Museums in Benmarck, Bernard Le Pontois, der erst kürzlich im Auftrag der französischen Regierung eine Studienreise in die Sahara unternommen hat, hat sich und seine beiden 12- und 14jährigen Kinder am Dienstag in seiner Wohnung vergiftet. Man vermutet, daß ihn Geldsorgen zu dieser Verzweiflungstat trieben.

Die englischen Warenzölle.

Erste Lesung des Dumpingabwehrgesetzes im Unterhaus.

M. London, 18. Nov. Kurz vor Mitternacht wurde das neue Dumpingabwehrgesetz im Unterhaus eingebracht und durchles die erste Lesung. Das Gesetz enthält sieben Paragraphen und gibt dem Handelsministerium in Zusammenarbeit mit dem Schatzkanzler das Recht, Zölle bis zur Höhe von 100 v. H. auf die Warenkategorien der Klasse 3 der Aus- und Einfuhrliste des Handelsausweises zu legen. Güter, die aus den Dominions kommen, werden von dem Gesetz nicht betroffen, erhalten also eine hundertprozentige Vorzugsbehandlung. Das Gesetz enthält dann noch Strafen und schiedsrichterliche Bestimmungen. Die Zollbehörden haben das Recht, Einblick in die Bücher oder Dokumente zu verlangen, um sich von dem richtigen Wert der Warendeclaration überzeugen zu können.

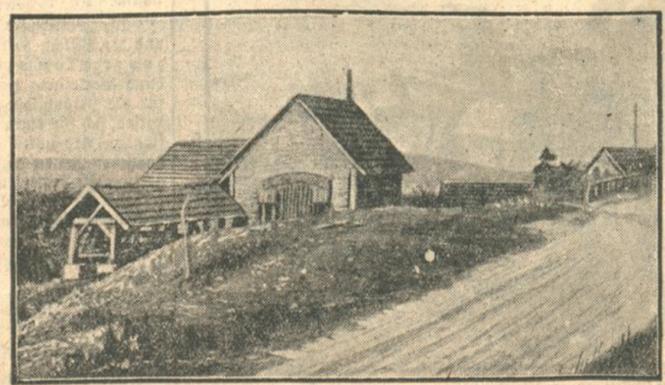
Bei der Begründung der mit dem Dumpingabwehrgesetz in Zusammenhang stehenden Finanzentscheidungen betonte Handelsminister Runciman, daß die Reichslandsverfügung des Handelsministeriums der Zustimmung des Parlamentes innerhalb von 28 Tagen

bedürfte oder, wenn es in den Ferien sei, innerhalb von 28 Tagen nach dem Zutritt des Hauses. Die Zustimmung, wonach Zölle bis zu 100 v. H. vom Werte erhoben werden könnten, liehen der Regierung genügend freien Spielraum, um den zeitweiligen Verhältnissen Rechnung tragen zu können. Die Regierung werde sich daneben von der Sorge um die Erhaltung des englischen Pfundes nach außen, soweit dies möglich sei, leiten lassen und alles tun, um eine Entwertung der Markkraft im Innern zu verhindern. Rohmaterialien und Materialien, die nur sehr wenig bearbeitet seien, seien nicht unter das Gesetz, während alle Halb- und Fertigfabrikate erfaßt würden.

Nachdem das Unterhaus auf Antrag der Regierung mit 396 gegen 41 Stimmen beschlossen hatte, die mit dem Dumpingabwehrgesetz zusammenhängende Finanzentscheidung so ort zu behandeln, wurde die Finanzentscheidung nach längerer Aussprache mit 336 gegen 40 Stimmen angenommen.

Thüringer Gold.

Die Grube Eisenberg bei Korbach, die bereits im 16. Jahrhundert durch ihre bedeutenden Goldfunde berühmt war, soll jetzt wieder in Betrieb genommen werden, nachdem man in letzter Zeit erneut Goldvorkommen festgestellt hat.



Raketensflüge der Zukunft

Ein Blick auf den Raketen-Flugplatz Berlin.

Um den Raketenflug und seine besonderen Probleme ist es in der letzten Zeit recht still geworden, nachdem der junge Draufgänger Baier einen so tragischen Tod gestorben ist, nachdem Oberth aus der praktischen Arbeit abgewandert und Thilling und Sandner sich in die Höhe bzw. an die Küste der Nordsee zurückgezogen haben, um dort theoretische Arbeiten zu erledigen. Der einzige von den Raketen-Ingenieuren, dessen Namen in die weite Öffentlichkeit gedrungen ist, und der noch praktisch arbeitet, ist der Diplomingenieur Rudolf Nebel, der Leiter des Raketenlaboratoriums in Berlin-Reinickendorf. Nebel ist ein wenig theoretischer und wissenschaftlicher als die meisten Praktiker; ihm liegt daran, der Masse zunächst einmal zeigen zu können, was können wir und so ungefähr wird die weitere Entwicklung aussehen; um durch diese Tatsachen-Propaganda Geld für weitere Verluste hereinzubekommen und eine fernere Entwicklung zu finanzieren.

Nebel hat in den letzten Tagen mit kleineren Versuchsraketen öffentliche Starts durchgeführt, die zum Teil als durchaus gelungene anzusehen sind. Er hat mit diesen Starts versucht, die Reichspost für seine Erfindung zu interessieren, und hofft, schon im kommenden Frühjahr

die erste Postrakete von Berlin nach Köln

fliegen zu können, die eine Flugdauer von etwa 4-6 Minuten haben wird. Im Zusammenhang mit diesem Plan sind nun verschiedene praktische Fragen aufgetaucht, die weniger den Wissenschaftler interessieren, als vielmehr die Verkehrsbehörde und natürlich auch die Bevölkerung.

Um Antwort auf die Fragen zu erhalten, habe ich Ingenieur Nebel in seinem "Bau" in einem alten Fabrikgebäude im Münchener Schuppen in Reinickendorf aufgesucht. Zusammen mit seinen acht Mitarbeitern lebt, arbeitet und kämpft er der ehemalige Kriegsflyer seinen Kampf um Anerkennung und um die Zukunft seiner Projekte. Ein wenig geschnitten mit drei Können dient als Wohnung und Büro, und ein ebenso wenig Gebäude dient als Werkstatt für die Herstellung der aus Elektronmetall gefertigten Raketen und der Motore.

In einem halbdunklen, überheizten Raum, an dessen Wänden Andenken an den Weltkrieg, ein Stahlhelm, Sturzhauben u. w. hängen, sitzt Nebel mir gegenüber und erzählt die Zukunft des Raketenmotors und des Raketenflugzeugs.

Die Frage, wo heute der Raketenflug hält, welche Erfolge er bisher schon erzielt hat, läßt sich nicht ganz leicht beantworten. Denn unsere Arbeit ist ja auch heute noch immer im Werden, stellt also keineswegs schon etwas Vollkommenes dar. Aber eines haben wir schon erreicht: unsere Raketen fliegen und ihre Geschwindigkeit sowie auch die Höchstgeschwindigkeit lassen sich ziemlich genau schon einstellen. Wenn wir das nötige Geld hätten, um eine entsprechend große Rakete zu bauen, wären wir durchaus in der Lage, heute schon den Raketenflug nach Köln, vielleicht sogar nach den Vereinigten Staaten zu starten. Besondere Schwierigkeiten bestehen heute nicht mehr. Denn ich kann ohne weiteres allein durch die Menge des Treibstoffes und die Errechnung der notwendigen Flughöhe eine Rakete so dirigieren, daß sie mit absoluter Sicherheit an ihrem Zielort ankommt. Ein Flug nach Köln zum Beispiel würde also so berechnet werden, daß ich auf Grund der genauen Kenntnis der Luftlinie, der Raketenbeschleunigung, der Gewichtskraft usw. ausreichte, wie lange und mit welcher Kraft das explosive Gemisch die vorwärtsstreifen muß. Ferner muß ich auf die Schwerkraft rechnen, wann die beiden kleinen Voloerpatronen den Fallschirm aus dem Raketenende herauszuschießen und zur Entlastung bringen müssen, damit der Körper der Maschine sanft und ohne Schaden amüschien zur Erde stürzt. Es ist also keineswegs so, daß die Rakete bei uns abgeworfen wird und am Zielort ankommt wie etwa eine Granate, die sich in die Erde bohrt, sondern sie wird kurz über dem Ziel von dem Fallschirm abgebrems und zur Erde getragen.

„Eine Rakete, die sich nicht nur selbst fortbewegen soll, sondern in der auch Post und Befehle befördert werden, wird also unverständlich schwer sein?“

„Aber nein! Unsere Apparate werden aus dem leichtesten verfügbaren Metall hergestellt, aus dem Elctron. Der Motor besteht aus einer Elektronkapsel, in die Kohlenstoff, Sauerstoff und Benzol führen, das durch eine besondere Zündung zur Explosion gebracht wird, und der Rückstoß des aus der Motorpatrone herausfließenden Feuerstromes bildet den Antrieb des Apparates. Ein Motor von 1,5 Kilogramm Gewicht kann nach meinen Berechnungen eine Triebkraft von circa 500 W. entwickeln, der kleinste Motor unserer Versuchsraketen entwickelt 1380 W. auf dem Prüfstand. Diese Zahlen beweisen Ihnen, daß

die Maschinen selbst für große Fahrt sehr klein gehalten

sein können, denn sie bestehen ja eigentlich nur aus dem Motor, den Zuleitungen, einem drei Meter hohen, etwa armdicken Körper aus Elctron, in dem auch die Brennstoffbehälter sich befinden, und der am Ende des Körpers sich befindenden Kapsel mit dem Fallschirm und dem automatischen Fallschirm-Auswurf. In größere Raketen, wie sie für den regelmäßigen Postdienst gedacht sind, wird selbstverständlich auch ein Raum für die Postkisten eingebaut, ferner eine Kraftsteuerung, ähnlich wie die eines Torpedos, die die Aufgabe hat, den Flugkörper unbedingt in der vorgeschriebenen Richtung zu halten. Auch dieses Richtungshalten ist für uns kein Problem mehr, da bei der hohen Geschwindigkeit und der langen Klamme in Form der Raketen eine durch den Wind hervorgerufene Abstrichung zu befürchten sein wird. Trotzdem wollen wir Versuche mit Doppelkraftsteuerung machen und

glauben, für das genaue Eintreffen am Ziel garantieren zu können,

denn selbst bei dem hohen Wasserdruck und bei den starken Strömungen werden Torpedos bei zwei Kilometer Fahrt nur um höchstens ein Halb bis ein Grad aus der Richtung abdrängt.“

Wie denken Sie sich nun die Auswertung Ihrer Erfindung durch die Reichspost?“

„Sehr verständlich habe ich über diese Frage schon nachgedacht, denn von ihrer befriedigenden Lösung hängt wohl allein die Zukunft meiner Arbeit ab. Ich hoffe, daß die Reichspost, die ja ein Monopol auf Brief- und Paketbeförderung besitzt, von mir die Apparate und die Startanlagen kauft und mir für die Benutzung gewissermaßen Vorkosten zahlen, so daß ich mich heute noch ferner gelegenen Aufträgen widmen kann ohne durch die ständige Geldsorge behindert zu sein. Auch die Wirtschaftlichkeit der Raketen hat mich schon interessiert, und hierzu möchte ich folgende Zahlen nennen: Ein Rakete für große Fahrt, wie sie etwa für den Amerika-Einst nur wenig wäre, kostet ungefähr 10.000 Mark, eine Rakete im innerdeutschen Dienst für Flüge bis Köln oder Königsberg kostet in der Serienherstellung etwa 1000 Mark.“

Jeder Abschuh einer Rakete nach Amerika würde etwa 600 Mark kosten.

Solche Raketen können Briefe und vor allen Dingen Eilbriefe in solchen Mengen mitnehmen, daß allein schon die Erhebung der gewöhnlichen Verkehrsgebühren zur Finanzierung des Starts ausreichen würde. Und Post für die Flüge wäre immer vorhanden, könnten doch bei der nur 25 Minuten währenden Raketenfahrt die Großunternehmungen die Reisegebühren einparieren, die allein bei der Deutschen Bank im Jahre rund 500.000 Mark betragen. Auch Brauch können in weiterer Zukunft unsere Raketen mitnehmen, denn

es besteht ja absolut kein Hindernis dafür, sie so groß zu bauen, wie man gerade will. Unter Frachtmangel werden wir niemals zu leiden haben, denn es gibt eine ganze Reihe von Waren, deren Beförderung unerhört beschleunigt werden muß, so dauert z. B. der Göttertransport von Kapstadt nach London etwa 6 Wochen, was einen sehr erheblichen Zinsverlust zur Folge haben muß. Aber die wirtschaftliche Auswertung der Rakete interessiert mich nur sehr bedingt. Ich will weiter! Ich denke z. B. im Ernst an den Flug zu anderen Gestirnen, der durchaus nicht mehr außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt, da ich heute jede beliebige Höhe erreichen kann, wenn ich das nötige Geld zum Bau entsprechender Apparate habe! Mein Ziel ist der Stratosphärenflug, sowohl mit bemannten wie auch unbemannten Raketen. Die wichtigste Seite meines Unternehmens ist nur Mittel zum Zweck, nämlich zu dem des Geldverdienens!“

Soweit die Ausführungen des Ingenieurs Nebel. Man wird abwarten müssen, was von seinen Versprechungen in näherer oder

fernerer Zukunft Wirklichkeit werden wird. Außer ihm arbeiten, wie oben schon angedeutet, ja auch noch Sanders und Thilling an dem Raketenproblem. Sanders mit dem Erfolg, daß seine Raketen tatsächlich schon sehr große Strecken geflogen sind und daß er heute schon bei der fernleitbaren Rakete angekommen sein soll. Thilling dagegen arbeitet an der Rakete für wissenschaftliche Zwecke und ist augenblicklich dabei, Instrumente zu finden, die nicht nur den Druck der rasenden Fahrt bis zur Höhe von 16.000 oder 20.000 Meter auszuhalten, sondern im Scheitelpunkt des Fluges auch noch zuverlässig arbeiten. Gelingt ihm die Lösung dieser Aufgabe wirklich, dann wird er damit der Wissenschaft und der Meteorologie zweifellos sehr wichtige Dienste leisten können. Professor Oberth, der eine Zeit lang viel von sich reden machte und dessen Arbeiten von einer Berliner Filmgesellschaft finanziert wurden, hat die praktischen Arbeiten an Raketen ganz eingestellt und beschäftigt sich nur noch mit den theoretischen Fragen dieses Problems. Dagegen ist in dem Raketenforscher Bela, der in Gummersbach lebt, ein sehr beachtenswerter Mitarbeiter entstanden.

Al Capone / kämpft mit seinem Nebenbuhler.

Aus dem Leben berühmter Schmutzler.

Wir entnehmen das folgende Kapitel dem im Anton-Berlag Stuttgart erschienenen Buch „An der Kleinen Straße“ von Wolf Vahsel.

Capone war nicht nur Schmutzler und Händler, er war zum großen Teil auch Erzeuger der Ware, die er vertrieb. All die Tausende von armen italienischen Familien in Chicago wurden seine Mitarbeiter. Er stellte ihnen die nötigen Apparate zum Brennen von Spiritus zur Verfügung und auch die Rohstoffe, führte ihnen eine bestimmte tägliche Einnahme, für die sie eine Menge von mindestens fünfzehn hektoliter Spiritus täglich abzuliefern hatten, und wurde von ihnen als ihr Wohltäter gefeiert, dem sie blind gehorchten, insbesondere wenn es galt, ihre Stimmen bei den Wahlen abzugeben. Er wurde dadurch zum politischen Machtfaktor, verfügte über große Wählermassen und leistete auch pünktlich die Zahl an Stimmen, die irgend ein zur Wahl stehender Kandidat bei ihm gegen bar bestellte.

Die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Bootleggerbanden war anfangs bis auf einzelne Morde unbütig. Nach Auftreten einer neuen Art von Konkurrenz, der sogenannten „Hi-Jackers“, wurde sie zu einem offenen Krieg aus Leben und Tod zwischen den verschiedenen Banden, wobei Handgranaten, Maschinengewehre und Panzerautomobile zur Verwendung kamen. Seit der Ermordung Colosimos ist heute haben rund viertausend Menschen dadurch in Chicago ihr Leben verloren.

Die Hi-Jackers waren Räuber. Sie stahlen den Bootleggern, die ihre Getränke einschmuggelten oder fabrizierten, ganz einfach ihre Ware und konnten sie also durch ihre „Organisation“ weit billiger als die Abnehmer liefern. Ein todwürdiges Verbrechen, das auch mit dem Tode geahndet wurde.

Da Brennen und Schmuggeln überhaupt ungeschicklich waren, war den Räubern, den Hi-Jackers, ein geschicklicher Weg nicht beizukommen. Daher der Bandentrieb, dem die Behörde nicht machtlos, aber meistenteils tatenlos gegenüberstand. Es war aber auch keine Kleinigkeit, um die da gekämpft wurde.

Capones Einnahmen hatten schon im Jahre 1926 einen Wert von hundert Millionen Dollar jährlich, von denen mindestens dreißig Millionen als Bestechungen gebraucht wurden.

Ganze Automobilkarawanen mit Bier und Whisky verkehrten täglich zwischen Kanada und Chicago und New York und Chicago. In der kleinen Stadt Cicero, vierzig Minuten von Chicago entfernt, hatte Capone sein wohlbestelltes und mit Panzerplatten geschütztes Hauptquartier, in dem er seine Feldzugspläne schmiedete und von dem aus er die Bewegungen seiner Schmugglerarmee leitete.

Sein schillerndster Nebenbuhler und Leiter der Hi-Jacker-Bande war ein Ire, namens O'Banion. Dieser war ein hübscher Burke mit blauen Augen und blonden Locken. Er zeichnete sich schon als Knabe durch seine schöne Stimme aus und lang mit im Kirchenchor der Holy-Name-Cathedral. Er war glücklich verheiratet und ein guter Sohn, der seiner alten Mutter ein schönes Heim eingerichtet hatte und gut für sie sorgte. Im bürgerlichen Leben war er Blumenhändler und berüchtigt für seinen guten Geschmack beim Anordnen von Blumenarrangements.

Als Intermediär war er „safe blower“ (Geldschrankknacker) vom Fach, Einbrecher und Mörder, led und mutig bis zur Tobesverachtung und einer der besten Schützen seiner Zeit. Im Anfang seiner Laufbahn stand er auch im Dienste der Presse als sogenannter „circulation-sucker“, wozu seine unterweltlichen Beziehungen ihn besonders geeignet machten. Seine ersten Vorbeeren im Dienste der Presse erntete er als Chauffeur beim Aufbruch der Negerbevölkerung im Jahre 1919. Die Schwarzen revoltierten damals, um den Nord an einem Negertreiben zu rächen, der das Verbrechen begangen hatte, beim Baden nach dem Weigen vorbesthaltenen Gebiet hinüberzuschwimmen. Ein dort badender Weißer nahm den Jungen fest und warf ihn ins tiefe Wasser hinaus, wobei er ertrank.

Durch diese unmensliche Tat kam die ganze Negerbevölkerung in Bewegung. Morde, Plünderungen, Vergewaltigungen waren die Folge. Polizei und Militär mußten schließlich das Negerviertel umstellen, in dem die Schwarzen sich verteidigten wie in einer belagerten Stadt. Achtunddreißig Tote, viele hundert Verwundete, Vernichtung von Sachwerten im Betrag von über einer Million waren zu verzeichnen, ehe der Aufruhr niedergeschlagen werden konnte.

Während des Kampfes, über den wie immer die wahrhaftigsten Berichte kursierten, organisierte dann eine der Großzeitungen New Yorks eine Motorabereidung ins Kampfgebiet, um zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Es war dem Korrespondenten nicht leicht, einen Chauffeur zu bekommen, der sein Leben aufs Spiel zu setzen wagte. O'Banion meldete sich aber sofort, fuhr, ohne zu zögern, mit seinem journalistischen Beifahrer mitten in den Kugelhregen hinein. Beide kamen mit dem Leben davon. Der Journalist bekam alles, was er wollte, zu sehen und zu hören, und O'Banion wurde berühmt nicht nur im Kreise der Unterweltler, wo er fortan einer der mächtigsten Bandenführer war, sondern auch als Bootlegger und dann als Hi-Jacker.

Sein Debut als Hi-Jacker machte er durch einen Coup, der ihm mit einem Schlag über eine Million Dollar einbrachte. Er hatte ausgeklügeltes, daß im Sipley-Warenhaus ein Lager von feinsten Litoren im Werte von mehr als einer Million aufbewahrt wurde. Das Warenhaus und sein heimliches Lager waren gut bewacht.

O'Banion weihte ein paar seiner guten Freunde unter den Polizeioffizieren ins Geheimnis ein und schritt dann mit seinen Banditen zur Tat. Seine Leute arbeiteten wie die Teufel. Und — als eines Tages das Lager revidiert wurde, enthielten die Gallonen, die vorher voll der kostbaren Flüssigkeit gewesen waren, nichts als klares Quellwasser. Wie das zugegangen war, bekam man nie heraus. Aber O'Banions Leute kuschelten gleich nach dem Coup in der Stadt herum in neuen, feinen Autos allerletzter Konstruktion, und ihre Bräute waren vorn und hinten mit Juwelen und allerhand Schmud behangen.

Man ahnte wohl einiges vom Hergang des Raubes. Der Präsidenz des Warenhauses, der Kassier, ein Bruder des Staatsanwalts, vier hervorragende Detektive, zehn Bootleggers und O'Banion selbst wurden vor Gericht vernommen. Aber — am Ende waren auch so viele prominente Mitglieder der Gesellschaft und des Beamtenkreises am Raub beteiligt, daß man es vorteilhafter fand, durch die gerichtliche Verhandlung nichts herauszubekommen. Und die Aktionäre des Warenhauses hatten das Nachsehen.

O'Banion persönlich wurde aber nachher von zwei Brüdern Millier beunruhigt, die wahrscheinlich einiges von seinen Manipulationen bei der Vererbung des Warenhauses wußten und die er darum zum Tode verurteilte.

Ein Bandenführer vollstreckt für gewöhnlich seine Urteile nicht selbst. Dazu hat man den gewerbsmäßigen Mörder, den „starkiller“. Ein derartiges Subjekt wurde also aus Philadelphia herbeigerufen und beauftragt, die beiden Milliers zu erledigen. Dieser war aber nicht zu gebrauchen, ließ sich im voraus gut bezahlen, verjübelte das Geld mit Mädchen, plauderte ihnen sein Vorhaben aus und wurde eine Gefahr für seinen Auftraggeber.

O'Banion ging dann kurz entschlossen eines schönen Abends ins LaSalle-Street-Theater und erschoß höchst eigenhändig die beiden Milliers in ihrer Loge, und zwar so geschickt, daß keiner der anderen Zuschauer zu Schaden kam. Er selbst entkam unbehelligt und unerkannt, denn niemand wagte sich an ihn heran, und jeder fand es vorteilhafter, ihn nicht gesehen zu haben. Seinen Starkiller aber, der ja Bescheid wußte und also gefährlich werden konnte, fand man kurz darauf auf einer schneebedeckten Bank draußen in der Prarie tot, mit fünf Kugeln im Körper.

Anfänglich waltete zwischen dem Capone-Gang und dem O'Banion-Gang eine Art bewaffneter Neutralität. Man teilte Chicago unter sich, und jeder hütete sich, auf das Gebiet des andern überzugreifen. Man teilte sich auch wenigstens in betreff des Bieres in die Quellen dieses Getränkes. O'Banion besaß große Anteile an den sieben Brauereien eines gewissen Stenjon, die ihnen allen das Bier lieferten, das sie „heimlich“, mit Wissen der Polizei, vertauschten.

Stenjon verdiente allein zwölf Millionen jährlich mit seinen Brauereien, O'Banion wohl auch nicht wenig. Schließlich hatte er genug, um sich ins Privatleben zurückzuziehen, und bot Capone und Torrio seine Anteile an. Sie kauften sie sofort, aber da sie lange nicht so großzügig mit Bestechungsgeldern an die Polizei waren wie O'Banion, der die Polizei durch seine Freigabe in dieser Hinsicht „verdorben“ hatte, machten sie plötzlich die Erfahrung, daß diese es auch vorteilhaft finden könnte, einmal ihre Pflicht zu tun. Denn plötzlich entdeckte die brave Behörde den ungeschicklichen Betrieb und schloß kurzerhand die Brauereien. O'Banion aber hatte sein Geld — die Polizei ihre Reputation. Torrio und Capone verließen nur die langen Nasen.

Dieser Schimpf konnte nur mit Blut abgewaschen werden. O'Banion wußte das nur zu gut. Er kannte seine Gegner und war auf seiner Hut. In sein Haus, der Holy-Name-Cathedral gegenüber, wo er auch seine Blumenhandlung betrieb, kam keine lebende Seele ohne weiteres herein. Schräg gegenüber, in einem Haus neben der Kirche, hatte er ein Maschinengewehr heimlich in einer der Wohnungen aufgestellt, mit dessen Feuer der Eingang seines Hauses beschiessen werden konnte. Ein paar Monate vergingen. Dann starb ein guter Freund, Mike Merlo, der die höchste Zeitung der „Union Siciliana“ hatte, die alle in den Staaten lebenden Sizilianer vereinigte. O'Banion wurde telephonisch davon benachrichtigt, sowie davon, daß der Verdrigungsunternehmer ihn am nächsten Tage besuchen werde, um mit ihm über die Anordnung des Blumenhandels bei der Verdrigung seines Freundes zu reden.

Zur festgesetzten Zeit hielt dann auch am folgenden Tage der Wagen des „Undertakers“ vor dem Hause O'Banions. Ihm entstieg ein tiefer Trauer gekleideter Herr und wurde sofort vorgelassen. O'Banion, zwei entscherte Revolver schußbereit in den Hosentaschen, ging ihnen entgegen und begrüßte sie. Der mittlere der drei bräute voller Mitteld O'Banions beide Hände, die dieser leichtsinnig genug war, ihm zu reichen, und hielt sie fest. Inzwischen erledigten seine Begleiter schnell O'Banion durch einige wohlgezielte Schüsse, bestiegen dann ihren Wagen und fuhren unbehelligt davon. Capone und Torrio hatten sich gerächt und waren ihren gefährlichsten Nebenbuhler los.

Humor.

Schimmer als Selbstmord. Eine Dame wurde hartnäckig von einem Manne angebettelt, weigerte sich jedoch, ihm etwas zu geben. Wenn Sie so hartherzig sind,“ sagte der Bettler endlich mit einem Seufzer, „dann bleibt mir nur das eine übrig —“. Die Dame, die fürchtete, er wolle Selbstmord verüben, gab ihm nun einige Geldstücke, fragte aber, was er mit keinen Worten gemeint habe. „Ich habe den ganzen Tag vergebens gebettelt,“ erklärte er ihm, „und wenn Sie mir jetzt nichts gegeben hätten, dann wäre ich gezwungen gewesen, Arbeit zu suchen.“ (Tit-Bits).

Ausgeklügelte. Ein junges Ehepaar fuhr im Auto über Land und hielt mit Erlaubnis des Bauern auf dessen Feld ihr Pflanz ab. Als der Bauer zwei Stunden später nach ihnen sah, sagte der Ehemann: „Seien Sie nicht böse, daß wir mit unseren Fischen und Reiten rechte Unordnung auf Ihrem Felde gemacht haben.“ — „Ach, das macht nichts,“ lautete die gleichmütige Antwort, „aber Sie sollten mal sehen, was die Dorfschubben inzwischen aus Ihrem Auto gemacht haben.“ (Tit-Bits).

Die beste Auskunft. Schneider (zum Studenten): „Ich komme, um zu fragen, wann Sie meine Rechnung bezahlen werden.“ — „Das kann ich Ihnen leider nicht sagen. Aber im Nebenhaus wohnt eine Wahrsagerin, die für 50 Centis die Zukunft enthüllt.“ — „Dafür habe ich kein Geld übrig.“ — „Na, dann jenen Sie mir die auf meine Rechnung. Ich möchte es nämlich selbst gern wissen.“ (Answers).



16

Sie drehte die Glühbirne aus der Tischlampe und schaltete eine Schnur ein, an deren anderen Ende eine Art spitzen Völkchens zu hängen schien.

Lady Irvingdale wird sich freuen, wenn sie diese Sammlung sieht, bemerkte Gerry.

Dann zog sie noch eine Reihe Papiere und ein Buch aus dem Geheimfach.

„Zerreißen und verbrennen. Einige Fegen auf den Boden streuen!“

Gulberry und Li-Sing machten sich an die Arbeit. In der Zwischenzeit beschäftigte sich Gerry auf eine ganz eigentümliche Weise.

Schwach beleuchtete das Kaminfeuer das Schlafzimmer.

Gulberry traute seinen Augen nicht, aber schon hörte er Gerrys Stimme.

„Wir sind fertig. Es ist nun ein Uhr und Suschin kann jeden Augenblick kommen.“

Nun begann Gulberry zu begreifen. Die Dacia hatte die Sache in der Hand. Darum hatte man ihm abgewinkt, als er sich heute angeboten hatte.

Gulberry murmelte das Wort „Dacia“ und der Mann zeigte wortlos mit seinem Daumen über die Schulter.

Blötzlich ertönt ein leises Summen. Leicht preßte der Kraftwagenlenker die Hörer des Kopftelephons an seine Ohren.

Gerry und Li-Sing hörten das Zeichen und richteten sich auf. „In sechs Minuten kann er hier sein.“

Ein Lautschrei erklang aus heiserer Kehle, ein Zusammenziehen der Muskeln zum Sprung, da lenkte ein schriller, chinesischer Ausruf des Jungen seinen Blick zur Seite.

In der gegenüberliegenden Zimmerdecke stand ein anderer Chinese, der eben sein Messer zum Wurf hob.

Wie betäubt richtete Suschin sich auf. Seine erste Regung war, den beiden nachzusehen. Dann begwang er sich. Wozu? Sie waren weg.

Er taumelte, als ob er einen Schlag erhalten hätte. (Fortsetzung folgt.)

Noch lagen Papiersephen auf dem Boden, Banknoten dazwischen. Im offenen Herde verglühten die letzten Reste seiner Papiere.

„Ist hier geschossen worden? Ich glaube, einen Schuß gehört zu haben.“

Suschin fluchte. Dann sagte er so ruhig wie möglich: „Nein, Konstabler. Der Wind hat mir nur eine Lüre aus der Hand geschlagen.“

Der Schußmann grüßte und ging fort. Suschin atmete auf. Nur kein Aufsehen. Er wollte keine Polizei im Hause.

Suschin unterfuhrte er nun sein Zimmer und fand nichts als Verwüstung. Keine Spur, die ihm gesagt hätte, welches Ziel die zwei verfolgten, die bei ihm eingedrungen waren.

Was war von seinen Papieren geblieben, was verbrannt? Er eilte zum Feuer. Nur kleine Fetzen Papier waren unversehrt.

Zwei Chinesen in seinem Hause. Sie mußten also etwas gesucht haben. Aber was? Hatte England die Hand im Spiele? War man seiner Verberarbeit auf die Spur gekommen? Oder gar noch anderem?

Nein! Wozu dann Chinesen? Unter den Papiersephen auf dem Boden lag auch eine Liste des Bogens mit der Liste seiner politischen Agenten in England.

Suschin zermarterte sich sein Gehirn und fand keine Antwort auf die Fragen, die ihn bekümmerten.

Seine Hand fiel auf das Messer, das noch im Türrahmen steckte. Er riß es heraus. Es steckte tief, war also ernst gemeint gemeldet.

Das Safe! Beinahe hätte er es herausgeholt. Er ließ das Messer fallen, stürzte zur Wand, faßte den Knopf. Die Tür gab nach.

Er taumelte, als ob er einen Schlag erhalten hätte. (Fortsetzung folgt.)

Advertisement for 'Hohlschleiferei' (metal grinding) by Geschw. Schmid and P. Schäfer, located at Kaiserstr. 33.

Advertisement for 'Ederwaren' (leather goods) by Bernhard Müller, located at Kaiserstr. 27.

Advertisement for 'Schlafzimmer' (bedroom furniture) by Karl Thome & Cie., located at Dorenstr. 23.

Advertisement for 'Neiratsgesuche' (marriage notices) by Kaufmann, located at Kaiserstr. 27.

Advertisement for 'Geschäftsdochter' (business daughter) by Kaufmann, located at Kaiserstr. 27.

Advertisement for 'Lebensgefährten' (lifelong partners) by Kaufmann, located at Kaiserstr. 27.

Advertisement for 'Intellektuelle, so. Dame' (intellectual woman) by Kaufmann, located at Kaiserstr. 27.

Advertisement for 'Möbel-Palais' (furniture palace) by Kaufmann, located at Kaiserstr. 27.

Advertisement for 'Heirat' (marriage) by Kaufmann, located at Kaiserstr. 27.

Advertisement for 'PELZE kaufen Sie am billigsten beim Kürschner Neumann' (buy furs cheaply from Kürschner Neumann).

Large advertisement for 'Unabhängigkeit im Alter' (independence in old age) by 'BASLER Lebens-Versicherungs-Gesellschaft In Basel (Schweiz) Gegründet 1864'. Includes a logo of a bird.

Advertisement for 'Schrank' (wardrobe) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Wagenverkauf!' (car sale) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Küchen' (kitchen) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Zimmerarade' (room furniture) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Piano' by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Schlafzimmer' (bedroom) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for '3 Zimmer' (3 rooms) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Orient-Teppiche' (oriental carpets) by Paul Schulz.

Advertisement for 'Verloren' (lost) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Freundlich' (friendly) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Anmutig durch Wasserwellen' (graceful through water waves) by Frida Schmidt.

Advertisement for 'Schlafzimmer' (bedroom) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Radio-Sonderangebot!' (radio special offer) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for '1 Speisezimmer' (1 dining room) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Radio' by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Anmutig durch Wasserwellen' (graceful through water waves) by Frida Schmidt.

Advertisement for 'Schlafzimmer' (bedroom) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Radio-Sonderangebot!' (radio special offer) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for '1 Speisezimmer' (1 dining room) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Radio' by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Verloren' (lost) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Freundlich' (friendly) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Anmutig durch Wasserwellen' (graceful through water waves) by Frida Schmidt.

Advertisement for 'Schlafzimmer' (bedroom) by Kupple, Steinstr. 6.

Advertisement for 'Radio-Sonderangebot!' (radio special offer) by Kupple, Steinstr. 6.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Mittwoch, den 18. November 1931.

47. Jahrgang. Nr. 538.

Städler und Bauer.

Von
Friedrich Hielscher.

Die Uneinigkeit der Deutschen ist eine altbekannte und vielbesagte Tatsache. Gewiß hat die Eigenwilligkeit des Einzelnen, das Streben nach Unabhängigkeit und Freiheit, das in jedem wohnt, seine großen Vorteile, die insbesondere auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet in Erscheinung treten, wo die völlige Selbständigkeit des Forstenden geradezu Vorbedingung der wirklich wertvollen Leistung ist. Anders liegen die Dinge in allen Fragen, die nur gemeinschaftlich angefaßt und gelöst werden können. Da wird immer wieder aus dem Streben nach Freiheit der Gang zur Quereiserei, aus dem Stolz auf die eigene Unabhängigkeit die Unfähigkeit, sich im Dienst der Sache gemeinschaftlicher Arbeit einzurichten. Man braucht hierbei nur an ein Beispiel aus dem Alltag zu denken. Ich meine den Unterschied zwischen Stadt und Land.

Man muß einmal einen durchschnittlichen städtischen Menschen über das Land urteilen hören, wenn er sich unbeeinträchtigt glaubt. Oder man spreche mit Bauern ein offenes Wort über das Tagewerk des Städters. Gewiß: nach außen hin werden beide, der Städter ebenso wie der Bauer, anerkennende Worte für einander finden; der Städter pflegt alsdann in aller Regel über die Schollenverbundenheit des Landmannes zu reden, der Bauer hingegen über die städtischen Künste und Wissenschaften. Sobald aber der Zustand solcher, gewissermaßen „amtlicher“ Meinungsäußerungen vorüber ist, sobald in „privaten“ Urteilen der Eine über den Anderen spricht und seinen persönlichen Empfindungen Luft macht, dann kommt ein solcher Hauch von Voreingenommenheit zutage, daß man immer wieder erschrickt.

Es tut not, die beiderseitigen Vorurteile gründlich zu überprüfen und dadurch Klarheit über die heutigen Beziehungen zwischen Stadt und Land zu gewinnen. Wenn man die Wahrheit sucht, hat es keinen Zweck, aus jedem Bauern einen urgefunden, erschafte bodenverwurzelten heimatreuen Menschen zu machen und aus jedem Städter einen Gelehrten und fleißigen Arbeiter. So einfach liegen die Dinge nicht. Leider nicht. Man muß die wirklich vorhandenen Fehler einsehen, damit man aus ihnen lernen kann. Tatsächlich ist ein Großteil der städtischen Bevölkerung heute durchaus entwurzelt, ohne inneren Halt, und zwar in allen Schichten. Es wäre ganz falsch, die Entwurzelung etwa in einer bestimmten sozialen Schicht besonders zu suchen. Unter Reichen und Armen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Gelehrten und Angelehrten, Künstlern und Technikern, überall findet man gleichmäßig jene Kreise, die jeden Sinn für Haltung und jedes Gefühl für wirkliche Werte verloren haben. Sie kennen nur ihren Verdienst, dessen städtischer Beweglichkeit sie sich eitel rühmen, sie suchen nur die tägliche Zerstreung und den möglichst hohen Verdienst bei möglichst geringer Leistung.

Dem entsprechen unter den Bauern die Menschen, bei denen weder von Schollenverbundenheit noch von Familieninn oder anderen Tugenden das Geringste zu spüren ist; statt dessen überragen sie an träumerischer Geldgier jeden Kaufmann in der Stadt und vorziehen sich mit Bruder, Vater oder Schwager um lächerliche Pfennige. Ergebnis: wo sich auf dem Lande schweigend und innerlich der anständige Kerl um sein tägliches Brot müht, wittert der böswillige Gegner die schäblichste Gelegenheit, von der eben gesprochen worden ist; und wo in der Stadt im ärmlichen Studierzimmer oder in den dröhnenden Betrieben fleißig geschuftet und gekämpft wird, da vermutet der mißtrauische Bauer talhändlerischen eiteln Verstand und seelenlose Geschäftigkeit. Wie immer, so müssen auch hier die wertvollen Kräfte unter den Fehlern der Minderwertigen leiden.

Grundsätzlich besteht zwischen dem Wesen des städtischen und dem des ländlichen Menschen kein Unterschied; nur, daß jener bewußt empfindet, was in diesem unbewußt lebt. Dementsprechend wachsen die frühen Städte unserer Kultur, die Städte zu Beginn dieses Jahrhunderts, in dem wir leben, nicht im Gegensatz zur Landschaft heran, sondern als ein Teil von ihr. Wer durch alte Ortschaften wandert, wird oft mit Staunen gewahrt, wie sehr hier Stadt und Landschaft ineinander übergehen, wie der Rhythmus des Bauens dem der Umgebung entspricht, wie sehr die Straßen und Plätze vom Geiste der Landschaft erfüllt sind.

Das ändert sich später, weil die Durchgeistigung eines Menschen und ebenso die eines Volkstums ihre eigenen Gesetze hat.

Wie des Menschen Geist oft hilflos und zudios umherirrt, nachdem er einmal geweckt worden ist, so entfremdet sich auch die Stadt den Kräften des Landes, und zwar so lange, bis die Zeit des Lernens vorüber ist und das Volk im Kampf mit seinen Geanern und in langer, jahrhundertelanger geistiger Arbeit seiner selbst bewußt geworden ist. Ist dieser Fall eingetreten, so bekennt sich der städtische Mensch — vermöge der Klarheit, die er über sich und seine Aufgabe gewonnen hat — auf die Wurzel seines Wesens; er bekennt sich darauf, daß seine Heimat eben die Landschaft ist; er vorzuziehen ist, in der heute seine Volksgenossen auf dem Lande leben. Und umgekehrt kann der Bauer von dem solchergestalt zum Grunde seiner Kraft Zurückkehrenden die Früchte des geistigen Luns übernehmen, die kulturellen und technischen Errungenschaften der Stadt.

In diesem Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung vereinen sich also Stadt und Landschaft wieder zu einheitlichem Leben, wie es am Beginn unserer Geschichte gewesen ist. Der deutsche Mensch der Zukunft wird weder Städter noch Bauer sein, sondern beides zugleich: verbunden mit der heimatischen Erde und ausgerüstet mit den Waffen eines bis ins feinste ausgebildeten Geistes wird er überwinden, was ihm heute entgegensteht.

Im Anfang dieser Entwicklung befinden wir uns heute. Die Zeit der Entfremdung zwischen Stadt und Land geht ihrem Ende zu. Der bodenentfremdete Verstand lernt um. Der Städter lernt gerade jetzt das Land als die eigentliche Lebensquelle, die wahre Erholung von der städtischen Anstalt lieben. Und auch die vorurteilvolle Städtlichkeit des Bauern ist am Ende ihrer Weisheit: täglich merkt der Landmann an den nicht nur die Stadt, sondern auch das Land aufwühlenden Fragen, wie sehr es einer gesünderen Geistigkeit bedarf, wenn man den Kopf oben behalten will. So zwängt die Not der Zeit Stadt und Land zusammen; und bereits verklingen hier und dort vereinzelte Stimmen, daß die Einsicht in die neuen Aufgaben im Wachsen ist. Konrad Ferdinand Meyer hat die Zuversicht des Kommenden schon vor Jahrzehnten Wort werden lassen: „Gebaut, ich kenne meines Volkes Markt — Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.“

Ein Deutscher Schwiegerjohn Edisons.

Müllheim, 17. November. In Müllheim lebte eine zeitlang der deutsche Oberst a. D. Dejer, der Schwiegerjohn Edisons, welcher mit Marion Stelle, der ältesten Tochter aus der ersten Ehe Edisons verheiratet war. Nach dem Kriege, in dem Oberst Dejer an den Kämpfen um den Hartmannsweiler Kopf teilgenommen hatte, ließ seine Frau sich aus politischen Gründen von ihm scheiden. Sie sei und bleibe eine Amerikanerin, so erklärte sie. Sie ging nach Amerika, während Oberst Dejer nach Leipzig verzog. Oberst Dejer nennt ein kleines Edison-Museum sein eigen, es besteht hauptsächlich aus Briefen und Urkunden von Edison.

Blick in die Baar.

Silfemahnahmen im Donaueschinger Bezirk. — Neuer Bürgermeister in Unterbaldingen. Hüfingen gibt sich eine Oper.

Die ersten Nebel haben die Baar umhüllt, die ersten kalten Nächte gemahnen daran, daß der Winter vor der Tür steht. Ein Winter, von dessen Nöten und Schwierigkeiten überall die Rede ist. Auch auf der Höhe der Baar hat man die ersten Schritte unternommen, um Hunger und Not der Menschen zu bannen. Vor wenigen Tagen wurde mit einer überaus zahlreich besuchten Versammlung im Rathaus zu Donaueschingen die Notgemeinschaft für den Amts-

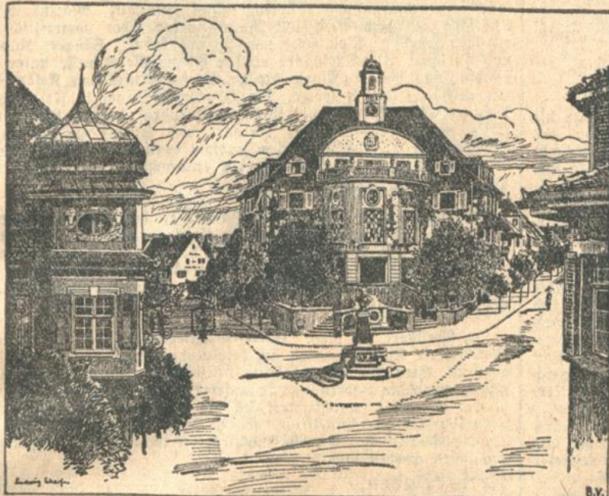
der Notgemeinschaft besprochen. Ein neuer Ausschuß soll nicht gegründet werden. Dagegen wird der Arbeitsauschuß des Bezirksfürsorgeverbandes mit Hinzuziehung weiterer Persönlichkeiten erweitert werden. Es ist kein Geheimnis mehr, daß sich gerade draußen im flachen Lande in den letzten Wochen die Not der Bevölkerung ganz besonders ausgedehnt hat. Trotzdem darf man wohl hoffen, daß es der Notgemeinschaft, die mit dieser Sitzung ins Leben gerufen wurde, gelingen wird, den Kampf gegen Hunger und Armut erfolgreich zu bestehen.

Armut und gesteigerte Schwierigkeiten des Lebens haben verständlicherweise auch scharfe politische Auseinandersetzungen zur Folge. Trotzdem bewahren die ländlichen Bewohner der Baar immer noch mehr eine gesunde Ruhe als man es drunten im Lande wohl gewohnt mag. Die Unterbaldinger Bürgermeisterwahl gibt ein Beispiel hierfür. Wenn auch auf nicht weniger als zehn Kandidaten 198 Stimmen abgegeben wurden, so ging der Wahlgang doch vollkommen ruhig vor sich. Der Landwirt Josef Kindele wurde mit 95 Stimmen zum Bürgermeister gewählt.

Von den Sorgen des werktätigen Lebens erholt sich die Bevölkerung unserer Gegend in sonntäglichen schichten Veranstaltungen. In der Musikstadt Donaueschingen kam am vergangenen Sonntag das erste dieswinterliche Symphoniekonzert der Gesellschaft der Musikfreunde zur Ausführung. Das Programm legte sich aus der tragischen Operette Opus 81 von Johannes Brahms, der Solosantate „Ariadne auf Naxos“ von Josef Haydn, den Liedern eines fahrenden Gesellen von Gustav Mahler und der Symphonie in D-Dur Nr. 104 von Josef Haydn zusammen. Als Solistin hatte man die bereits vom Frühjahr her bekannte Ulfen Pauline Jach-Frankfurt a. M. verpflichtet. Auch diesmal zeigte die Künstlerin ein volles Können im Vortrag und in der gesanglichen Gestaltung. Auch das Orchester, welches die Solofänge in zurückhaltender Weise begleitete, leistete Außergewöhnliches. Vor allem wurde die Handliche Symphonie unter der bewährten Stabführung des musikalischen Leiters der Veranstaltung, Gymnasialmusiklehrer Hinterschiedt, zur hervorragenden Leistung des weit bekannten und geschätzten Tonkörpers.

Zur selben Stunde, als die Bevölkerung Donaueschingens sich in der Festhalle den Genüssen symphonischer Musik hingab, fanden sich die Hüfinger Bürger in ihrem Festsaal zur Aufführung der Vorkingoper „Der Waffenschmied von Worms“. Es ist gewiß keine leichte Aufgabe für einen Gesangsverein, dieses Werk zur Ausführung zu bringen, aber der „Liebertranz“, welcher von ähnlichen früheren Veranstaltungen her über eine gewisse Theatertroupe verfügt, hat sie zur Zufriedenheit aller Besucher auszuführen gewußt. Die Ausführung war eine erstaunliche Leistung für eine Dilettantenbühne und mußte so für das Publikum ein seltenes Erlebnis werden. Der Hüfinger Festsaal war, wie man es bei den Darbietungen des Liebertranzes bereits gewohnt ist, bis auf den letzten Platz gefüllt. Als besonders hervorzuhebende Leistungen sind die des Waffenschmied (Franz Widmann), der Marie (Lisa Welte) und des Georg (Alois Krüski) hervorzuheben. Tänze und Reigen schlossen die bunten Bühnenbilder. Der Leiter, Chorleiter, Fren, und alle übrigen Mitwirkenden wurden von der Zuhörerschaft für ihre Darbietungen mit reichem Applaus beschenkt.

Auch in Furtwangen hatte man am Sonntag die Bevölkerung zu einer kleinen Festlichkeit zusammengerufen. Der Gesangsverein „Arion“ veranstaltete einen Familienabend in der Sonne. Der Gesangsleiter des Badischen Sängerbundes Schultzeihs St. Georgen nahm an der Veranstaltung teil und erbrachte persönlich zwei langjährige Mitlieder des Vereines mit der silbernen Ehrennadel. Mit schönen Gesangsvorträgen, Solos, Duetten und Couplets steigerte sich die Stimmung des Abends, der in einem lustigen Tanz ihren feinen Abschluß fand.



Das Rathaus in Donaueschingen.

Bezirk ins Leben gerufen. Unter dem Vorsitz von Landrat Dr. Paff waren alle Unterstützungsvereine und -verbände, die Vertreter des Kreises, des Arbeitsamtes Hüfingen, der Gemeinden und des Ausbildungsvereins zur Beratung und zum Zusammenstoß zusammengebracht. Bislang war es dem Bezirksfürsorgeverband noch immer möglich, die Not in unserer Gegend zu bannen. Auch weiterhin wäre der Bezirksfürsorgeverband dieser Aufgabe gewachsen, wenn es den Gemeinden möglich ist, ihre Beiträge in der bisherigen Höhe an diese Institution abzuführen. Das muß jedoch sehr fraglich erscheinen, wenn man berücksichtigt, daß gerade in der Landwirtschaft der Kreislauf des Geldes völlig stockt, daß die landwirtschaftlichen Produkte in ihrem Verkaufswert ungeheuer gesunken sind und der Verkauf an sich bis zu einem Minimum sich verringert hat. Gerade darüber wurde in der Versammlung aus dem Munde ländlicher Bürgermeister bereicherter Bericht erstattet. So wird der in der Versammlung eingebrachte Vorschlag, daß man es den Beitragsgemeinden überlassen soll, ihre Fürsorge durch Abgabe von Naturalien zu pflegen, ganz besonders gerührt werden müssen. Die Versammlung hat die Gemeindevorstände des Amtesbezirks in Bedarfs- und Uebergangsgemeinden eingesetzt. Zu ersteren gehören vor allem Donaueschingen, Furtwangen und Wöhrenbach. Es ist anerkennenswert, daß schon vor einiger Zeit die Erbschätze Freiburg u. die innere Mission durch Lieferung von Karosfeln in das gemeindefreie Hilfsdienstleistungsamt Donaueschingen münden an dieser Stelle als unterstützungsbedürftig genannt werden. In einer Aussprache, an der sich die Bürgermeister Fischer-Donaueschingen, Wilb-Furtwangen, Lohrer-Oberbaldingen, Schütz-Müllheim, Kaiser-Beck, Strauß-Wöhrenbach, Oberforst-Kaiser und als Vorstand des Arbeitsamtes Hüfingen Regierungsrat Uebler beteiligten, wurde die Arbeitsweise

Der Bismordprozess Schütt-Freistett

vor dem Offenburger Schwurgericht.

H. Offenburg, 18. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Schwurgericht Offenburg haben sich heute der 27 Jahre alte Dienstknecht Karl Wiederrecht, geboren in Rheinbischofsheim, wohnhaft in Freistett (Amt Rehl), Sophie Schütt, 35 Jahre alt, geboren in Duerbach bei Rehl, wohnhaft in Freistett, und der Landwirt Christian David Schütt, 41 Jahre alt, geboren in Freistett, wegen Mordes zu verantworten. Den drei Angeklagten wird zum Vorwurf gemacht, daß sie in gemeinschaftlichem Zusammenwirken in der Zeit vom 13. bis 16. Juli der Mutter Katharina Schütt Witwe mindestens 25 Schafstößen gegeben haben und in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1931 die Mutter erdrosselten. Der Vorgang soll nach der Anklage so gewesen sein: Sophie Schütt hat der Witwe Katharina ein Läschentuch in den Mund gesteckt und die Wollenscheer mit Watte verstopft, worauf Karl Wiederrecht mit einem zweiten Läschentuch der Mutter den Mund schloß, während Sophie Schütt sie an den Armen festhielt, bis der Tod durch Erstickung eintrat. Außerdem hat der Ehemann Schütt unerlaubte Beziehungen seiner Ehefrau mit dem Karl Wiederrecht offensichtlich geduldet. Verbrechen nach §§ 211, 180, 181, 47 und 74 des RStGB.

Aus der Verhandlung geht folgendes hervor: Schütt ist in Freistett geboren als einziges Kind seiner Eltern. Im Alter von drei Jahren verlor er durch einen Unfall an der Lokalbahn seinen rechten Fuß und erlitt eine Beeinträchtigung des Gebrauchs seiner rechten Hand. Infolge dieses Unfalls wurde seine Mutter nervenkrank und kam auch zeitweise in eine Heilanstalt. Der Vater des Schütt starb im Jahre 1908. Bei den Nachlassverhandlungen wurde ein Vermögen von 13 908 Mark festgestellt. Die Mutter erbte einen Teil der Grundstücke und das Wohnhaus, während der junge Schütt ein Gleichstellungsgeld von etwa 2000 Mark eingebracht bekam. Am 28. Mai 1921 verheiratete sich Schütt mit Sophie Rapp von Duerbach. Die Eheleute lebten im Haus der Mutter in Freistett. Die Ehe soll gut gewesen sein. Aber schon am Anfang gab es Mißbilligkeiten zwischen der Ehefrau Schütt und ihrer Schwiegermutter.

Nach der Inflation ging die Landwirtschaft des jungen Schütt schlecht und er verlegte sich auf einen Handel mit Futtermitteln, und später von Fleischbier. Beide Gewerbe rentierten sich aber nicht und sie wurden wieder aufgegeben. 1929/30 nahm Schütt einen Hausierhandel auf, mit dem er auch gut durchgekommen sein will. Allerdings ist er vielfach in Schulden geraten, mußte Grundstücke belasten und auch einige seiner Acker verkaufen. Er trat später in Verhandlungen wegen des Erwerbs eines Gutshofes im Allgäu ein. Die Wohnungsverhältnisse in Freistett waren etwas beschränkt. Schütt hatte fünf Kinder, von denen eines gestorben ist. Die Mutter, die Eheleute und die Kinder lebten in den zur Verfügung stehenden Räumen und als im Jahre 1931 zur Besorgung der Landwirtschaft der Dienstknecht Karl Wiederrecht eingestellt wurde, bekam dieser sein Bett im Schlafzimmer der Eheleute Schütt aufgestellt. In dem gleichen Zimmer schliefen auch noch zwei Kinder der Eheleute Schütt. Die Mutter beobachtete bald, daß ein Verhältnis zwischen ihrer Schwiegertochter und dem Knecht bestand und sie machte nicht nur ihren Sohn darauf aufmerksam, sondern auch die Eltern ihrer Schwiegertochter.

Bei den Verhandlungen um den Gutshof im Allgäu wurden die verschiedenen Briefe, die mit den Gutsbesitzern Long in Waldsee im Allgäu gewechselt wurden, von der Ehefrau Schütt geschrieben und waren unterschrieben teilweise „Familie Schütt und Wiederrecht“ oder „Wiederrecht und Familie Schütt“. Zweifelloso hat Wiederrecht einen großen Einfluß im Hause gehabt und der Ehemann getraute sich nicht, gegen Wiederrecht etwas zu sagen. Es handelte sich nun darum, das Geld für den Kauf des Gutes aufzubringen. 24 000 Mark sollte das Gut kosten und 12 000 Mark sollten anbezahlt werden. Wenn das Geld aufgebracht werden sollte, so gab es nur die Möglichkeit, daß seine Mutter auf ihr nur mit 500 Mark belastetes Anwesen eine Hypothek eintragen ließ. Die Witwe Schütt war jedoch nicht gesonnen, von ihrem Vermögen etwas herzugeben. Man hoffte nun, die Mutter zu bewegen, daß sie mit nach dem Allgäu zöge, aber auch diesen Vorschlag lehnte sie ab. Schütt selbst hatte Angst, daß, wenn die Mutter nicht mitgehe, sie ihr Vermögen ihm

nicht geben würde, sondern daß es Verwandte erhielten, bei denen sie Unterkunft finden würde.

Am 10. oder 11. Juli wurde die alte Frau Schütt von ihrem Sohn gefragt, ob sie bereit sei, ihm die Hypothekeneintragung zu bewilligen. Frau Schütt lehnte wiederum ab.

Sophie Schütt und der Knecht Wiederrecht erklärten darauf der Mutter, wenn sie das Ding nicht unterschreibe, so unterschreibe sie damit ihren Tod.

In der Zeit vom 13. bis 16. Juli wurden nun der alten Frau Schütt verschiedene Tabletten ins Essen gegeben, wie Schütt glaubhaft machen will, um der Mutter einen gelunden Schlaf zu sichern und sie zu beruhigen, damit sie doch schließlich ihre Einwilligung gäbe. Diese Tabletten waren in Kehl gekauft worden.

Die heutige Vormittagsstunde brachte zunächst die Vernehmung des Angeklagten Schütt. Er wurde vom Vorsitzenden gefragt, ob er von den unerlaubten Beziehungen seiner Frau zu dem Dienstknecht Wiederrecht etwas gewußt habe. Zunächst verneinte er das zu bestritten, dann aber gab er es zu.

(Die Verhandlung geht weiter.)

Motorradfahrer durch die Bahnstranke.

16. Kirtlach, 18. Nov. Ein Motorradfahrer aus Kirtlach fuhr gestern nachmittag durch die geschlossene Bahnstranke bei der Station Waghäusel, im selben Augenblick, als die letzten Wagen eines Güterzuges die Strecke kreuzten. Durch den heftigen Anprall gingen die Schranken hoch, wobei dem Bahnwärter Hofmann, der an der Kurve stand, der Dreher in den Unterleib drang. In schwer verletztem Zustand wurde er in das Karlsruher Krankenhaus verbracht.

Ueberfahren und schwer verletzt.

Malch (bei Wiesloch), 18. Nov. Der 48jährige Johann Bruder von hier wurde in Mingsheim von einem mit einer Geschwindigkeit von 70-80 Km. daherrausenden Auto von hinten überfahren und lebensgefährlich verletzt. Der Landwirt Alfons Stier von Rauenberg stand mit einigen Freunden plaudernd auf der Landstraße Rauenberg-Mühldau, als er von einem Personenkraftwagen angefahren wurde. Der rasch fahrende Wagen riss Stier um, wobei ihm ein Bein abgeschlagen wurde.

Die Sterblichkeit in Süddeutschland.

Nach der neuen Denkschrift des Reichsinnenministers über die gesundheitlichen Verhältnisse in Deutschland ergeben sich in den deutschen Ländern und Landestellen recht beachtliche Unterschiede der Sterbestatistik der verschiedenen Altersklassen. Am größten sind die Unterschiede bei der Kindersterblichkeit.

Diese liegt in Ober- und Niederbayern, in Mecklenburg-Strelitz und im rechtsrheinischen Bayern weit über, in Schleswig-Holstein, Sachsen, Württemberg, Hessen und Baden dagegen weit unter dem Reichsdurchschnitt. Weiter fallen besonders die hohen Sterbeziffern bei den über 50jährigen im rechtsrheinischen Bayern sowie in Baden und Württemberg auf, während in diesen Landestellen die Sterbeziffern bei den 15-50jährigen großen Teils weit unter dem Reichsdurchschnitt bleiben. Am Gegenpaß dazu ist in den nördlichen gelegenen Gebieten, wenn sie auch in den jüngeren Altersklassen teilweise recht hohe Sterbeziffern aufweisen, eine geringe Alterssterblichkeit festzustellen; es gehören hierzu Mecklenburg-Strelitz, Ostpreußen, Pommern, die Provinz Sachsen und Mecklenburg-Schwerin. Günstige Sterbeziffern in fast allen Altersklassen weisen außer Schleswig-Holstein und dem Freistaat Sachsen auch Hannover, Thüringen, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Lippe und Schaumburg-Lippe auf. In der Provinz Hessen-Nassau, im früheren Waldeck und in der Pfalz steigen die durchschnittlich ebenfalls niedrigen Sterbeziffern in den höheren Altersklassen ähnlich wie in Hessen besonders beim weiblichen Geschlecht stark an.

Steinmauern, Amt Kastatt, 18. Nov. (Todesfall.) Einer der ältesten Männer unserer Gemeinde, Feuerschauer a. D. und Veteran von 1870-71, David Muffhagen, ist im Alter von 83 Jahren verschieden. Der Verstorbene war in den weitesten hiesigen und ausmärtigen Kreisen bekannt und beliebt.

Waldbut, 17. November. (Ein oberbadischer Industrieller gestorben.) Hier verstarb im Alter von 62 Jahren der Teilhaber der Maschinenfabrik Christoph Mann, Emil Mann. Der Verstorbene besaß eine Anzahl öffentlicher Ämter. Er war auch eine zeitlang Bürgermeister-Stellvertreter, ferner richtete er die Kinderheilstation ein und finanzierte sie. Im Verband westdeutscher Industrieller war er im Ausschuß vertreten.

Gemeinde-Umschau.

Aus dem Kehler Gemeinderat.

Kehl, 17. Nov. Die vom Bürgermeister auf Grund der Gemeindegemeinschaften erarbeiteten Entwurfsentwürfe der Vollzugsbestimmungen wurden unter Protest abgelehnt, worauf der Bürgermeister gemäß der bad. Haushaltsnotverordnung die Vollzugsbestimmungen mit sofortiger Wirkung in Kraft gesetzt hat. Die Frage der evtl. Aufhebung der Gemeindebeitragssteuer kann erst im Frühjahr 1932 anlässlich der Aufstellung des Haushaltsplans 1932 entschieden werden. — Bezüglich des Gas- und Wasserverbrauchs für die Ausgehenden hat vor Wochen die „Kote Arbeiter-Partei“ beantragt, den Ausgehenden das Gas- und Wassergeld zu erlassen. Die vom Gemeinderat wegen Feststellung des Gas- und Wasserverbrauchs angeordneten Feststellungen haben ergeben, daß die vorhandenen 89 Ausgehenden im Oktober einen Gasverbrauch von insgesamt 34,90 Mark und einen Wasserverbrauch von insgesamt 14,50 Mark gehabt haben. Im Hinblick auf diesen geringfügigen Verbrauch erklärte der Gemeinderat diesen Antrag für erledigt. — Bezüglich des Unterrichts an der Fortbildungsschule soll dem Kreisratamt Offenbach vorgeschlagen werden, den wöchentlichen Unterricht auf 6 Stunden dadurch zu beschränken, daß bei den Anaben eine Stunde Turnunterricht und bei den Mädchen eine Stunde Handarbeitsunterricht in Wegfall kommt.

Schluttenbach, 18. Nov. (Eingemeindungsfragen.) Zu den wenigen Ortsgemeinden des Eßlinger Bezirks, die weniger als 500 Einwohner haben, gehört Schluttenbach. Der Anschluß an eine Nachbargemeinde wäre deshalb auch hier spruchreif. Als solche käme in Frage: Schöllbrunn, das am nächsten liegt, Eßlingenweiler, zu dem die Gemeinde kirchlich gehört, und schließlich auch Speßart. Der Gemeinderat, der sich mit dieser Frage zu befassen hatte, lehnte die Eingemeindung ab, da dadurch keine finanziellen Vorteile erzielt werden.

Schwechingen, 16. Nov. (Wichtige Gemeinderatsbeschlüsse.) Zum Ausgleich des im Nachtrag zum Haushaltsplan für 1931 ermittelten Fehlbetrags ist die Erhöhung der Bürgersteuer auf 300 v. H. und die Einführung einer Getränkesteuer in Höhe von 10 v. H. des Kleinhandelspreises unumgänglich. Der Gemeinderat stimmt dem vorgelegten Haushaltsnachtrag in seinen einzelnen Positionen zu mit der Einschränkung, daß er die darin vorgesehene Erhöhung der Bürgersteuer und Einführung der Getränkesteuer ablehnt. — Gegen die aufgrund Artikel 11 der bad. Haushaltsnotverordnung hierdurch erforderlichen Anordnungen erhebt der Gemeinderat Einspruch. Weiter nimmt der Gemeinderat Kenntnis von der Mitteilung des Bezirksamts Mannheim über Herabsetzung der Nicht- und Einkommenssätze für die Armenfürsorge (einschl. Wohlfahrtsunterstützungsempfänger) durch den Landeskommissar in Mannheim. Wegen der Höhe der Nichtsätze sollen durch eine aus der Mitte des Gemeinderats gebildete Kommission bei dem Landeskommissar Vorstellungen erhoben werden.

Kastatt, 17. Nov. (Aus dem Stadtrat.) Gegen einen Hausbesitzer wird die Einleitung der Liegenschaftszwangsvollstreckung an-

5 Jahre Dreieisenbahn.

Freiburg, 17. Nov. Die Reichsbahnstrecke von Titisee nach Seeburg, eine Seitenlinie der Höllentalbahn, kann am 1. Dezember auf die ersten fünf Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Die etwa 20 Kilometer lange, auf den Feldberg führende Bahn ist die höchste Strecke der deutschen Reichsbahn. Sie erreicht auf der Station Bärenthal (Feldberg) mit 967 Meter ihren höchsten Punkt. Auf hohen Waduten überquert die Bahn die Täler mit ihren zahlreichen Schwarzwaldbächen und erschließt herrliche Rundblicke über die Landschaft mit den drei Seen des Hochschwarzwaldes: Titisee, Windgfallweiher und Schluchsee, die der Bahn ihren Namen gegeben haben. Ihr vorläufiges Endziel ist Seeburg; die

Verlängerung der Strecke bis zu dem bekannten Höhenluftort St. Blasien steht bevor.

Glücksspiele in Badeorten.

Baden-Baden, 18. Nov. Nach verschiedenen Zeitungsmedlungen soll Reichsfinanzminister Dietrich anlässlich seiner Anwesenheit in Baden sich für die Einführung von Glücksspielen in Badeorten ausgesprochen haben. Wie uns hierzu aus Berlin amtlich mitgeteilt wird, sind diese Meldungen unrichtig. Richtig ist vielmehr, daß Reichsfinanzminister Dietrich während seines Aufenthalts in Baden Anregungen und Wünsche über die Zulassung von Glücksspielen in Badeorten entgegengenommen hat, ohne selbst dazu Stellung zu nehmen.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

Kronau b. Bruchsal, 17. Nov. (Gesangspflege.) Der Männergesangsverein „Armin“ beehrte einer überaus zahlreich erschienenen Hörerschaft am vergangenen Sonntag ein Konzert. Die Darbietungen vermochten die Zuhörer in angeregte Stimmung zu versetzen, wozu die sorgfältige Differenzierung der Gesänge unter Chorleiter Rudolf Morik umschichtiger Leitung die treffliche Grundlage lieferte. „Reines Ufern“ von Sternberg und „Maienlied“ von Hanen nahmen gleich zu Beginn in ihrer prächtigen Wiederholung die Hörer gefesselt. Es folgte der schwierige Chor „Alteisenberg“ von Werth. „Morgenländchen“ von Rud. Morik sowie das gleichfalls von Morik bearbeitete Volkslied „Raus Lüfte“ erzwangen anhaltenden Beifall. Den Höhepunkt des Konzerts bildeten die beiden mit der Kronauer Harmoniekapelle vorgetragene Chöre: „Weihelied“ von G. Striegler und „Deutschland, dir mein Vaterland“ (für Harmonienmusik eingerichtet von Rud. Morik), deren Choräle von dem etwa 100 Mann starken Chor vortrefflich gemeistert wurden. Wohlverdienter Beifall lohnte Sänger, Kapelle und Dirigent. Als Dreingabe brachte sodann die Kapelle unter der Stabführung von R. Morik die Lustspielouvertüre von Keler-Gela mit großem Glanz zu Gehör. Die Bruchsaler Sängerin Frä. Maria Kraheier brachte mit ihrem leuchtenden Sopran Ueber und Krien von Korring, Grieg, Maifart und Strauß zu glänzenden Wiedergaben, die ihr, sowie dem sonstig begleitenden Herrn Morik spontanen Beifall und viel Blumen einbrachten.

Kreis Mannheim.

Mannheim, 18. Nov. (2000 Zander in den Redar eingelegt.) 2000 Zander in der Größe von etwa 10 Zentimeter wurden gestern im Auftrage des Badischen Landes-Fischerei-Bereins in den Redar eingelegt. Der Zander hat ähnliche Lebensbedingungen wie der Hecht, doch wird das Fleisch dem letzteren allgemein vorgezogen.

Kreis Heidelberg.

Walldorf, 18. Nov. (Betriebsstilllegung.) Die Süddeutschen Metallwerke Walldorf haben sich infolge der ungünstigen Marktlage den Betrieb vorläufig stillzulegen. Durch diese Maßnahme wird die Arbeitslage in unserer Gemeinde und in der Umgebung weiterhin verschlechtert, da die Fabrik bei Stilllegung weit über 100 Arbeiter beschäftigt. Es ist dies das erste Mal, daß das Werk in den Wochen vor Weihnachten, die sonst Konjunkturzeit sind, geschlossen werden muß.

Kreis Baden.

Kastatt, 18. Nov. (Konzert.) Der M.V. „Apollonia“ veranstaltete im Fruchthalleaal zur Feier des 48. Stiftungstages ein wohl gelungenes Konzert, das, sich eines guten Beluges erfreuen durfte. Der städtische, wohlbesetzte Männerchor zeigte sich in bester Verfassung und gab in Kompositionen von Mozart, Arnold, Storch, Obergrenen und Weinzierl Proben seines herrlichen Sings. Der Vereinschorleiter, Herr Lindenfeller, hat die Chöre sorgfältig einstudiert und war dem Chor ein hervorragender Führer. Als Solisten waren einheimische Kräfte, Frä. S. Bell (Sopran) und Frä. G. Emmer (am Flügel) gewonnen, die in Liedern von H. Wolf und M. Regner sowie in Klavierwerken von Debussy und Tsch. erneut ihr Können bezeugten. In anerkennenswerter Weise hat der Verein den Reinertrag der Winterhilfe zur Verfügung gestellt.

n. Bahl, 16. November. (Berontafel in Bahl eröffnet.) Um den Haushälterinnen kath. Geistlicher, die zum großen Teil in der Inflation ihre Ersparnisse verloren haben, für das Alter die Versorgung sicherzustellen, wurde vor einigen Jahren das Berontafelwerk der Erzdiözese Freiburg als Zulageeinrichtung zur Angestelltenversicherung gegründet. Neun Zehntel der selbständigen Geistlichen haben sich für ihre Haushälterinnen diesem Werke angeschlossen. Neben diesem Ausbau der Berontafelarbeiten sollte aber auch für solche Haushälterinnen gesorgt werden, die aus irgendeinem Grunde eine geeignete Unterkunft und Heimat bei der Zurücklegung nicht finden konnten. In Bahl entstand aus diesem Grunde das Berontafelwerk e. B. Im Februar dieses Jahres wurde mit dem Bau begonnen und dieser Tage schon konnte das Haus (Entwurf und Bauleitung von Architekt Franz Anton, Bahl) bezogen werden. Die Erfordernisse der Zeit sind beachtet. Für alte, der Pflege und Sorge bedürftige Personen ist logischer der beste Typ der Kleinwohnung geschaffen. Von 47 Zimmern stehen 40 für Insassen und 7 für das Personal zur Verfügung. Eine Reihe großer Balkone ermöglichen den Aufenthalt der Insassen im Freien. 18 Personen sind bereits im Heim eingezogen. Die Leitung unter der Führung von Geistl. Rat und Dekan R. Oedel in Bahl rechnet nach den weiter vorliegenden Anmeldungen mit der völligen Belegung im Laufe des folgenden Jahres.

Kreis Offenburg.

h. Rheinsbüschelheim, 18. Nov. (Schulbeginn der Landw. Kreiswinterschule.) Zum Schulbeginn am letzten Montag haben sich in der hiesigen Landw. Kreiswinterschule 40 Schüler eingefunden.

Kreis Freiburg.

Mandingen, A. Emmendingen, 16. Nov. (Abschiedsfeier für Hauptlehrer Kuhmaul.) Am Samstagabend versammelten sich im Sonnenhale die Ortschöfden, der Männergesangsverein und der Sängerkreis des Evangelischen Volksvereins Emmendingen, um Abschied zu nehmen von Hauptlehrer Kuhmaul, der als Rektor an die Volksschule Bretten berufen worden ist. Bürgermeister Menzer von Mandingen dankte im Namen dieser Feier dem scheidenden Lehrer für seine 19jährige Tätigkeit an der hiesigen Volksschule. Pfarrer A. H. Mandingen sprach ebenfalls herzliche Abschiedsworte. Weiter sprachen Vertreter der Emmendinger und Mandinger Sängerkörpers, die in Hauptlehrer Kuhmaul ihren Chorleiter verlieren. Nach Dankesworten des scheidenden Lehrers bildete ein von den beiden Männerchören unter Kuhmauls leitender Stabführung gemeinsam vorgetragenes Lied den Abschluß der Veranstaltung.

Kreis Lörrach.

w. Buggingen, Amt Müllheim, 16. Nov. (Handwerker beim Geldbesitz mißhandelt.) Ein hiesiger junger Wagner wurde von einem 28 Jahre alten Schuldner, als er Geld forderte, derart mißhandelt, daß er sich blutüberströmt in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Gendarmerie Buggingen hat sich des Falles angenommen.

Kleinems, 17. November. (Betriebsunfall.) Auf der Baustelle des Kraftwerkes Kembs erlitt der italienische Arbeiter Sante Totto einen Betriebsunfall und zog sich dabei einen Schädelbruch zu.

Schopfheim, 18. Nov. (In der Dunkelheit ertrunken.) In der Dunkelheit stürzte Sattlermeister Karl Müller in den Kanal und ertrank. Der alte Mann litt an einer Augenkrankheit und konnte daher nur schlecht sehen.

Kreis Willingen.

Schonach, 18. Nov. (Kinderreiche Familien in Brandnot.) Bei dem Brande des dem Domänenamt gehörigen Elshofes, der nach einer Lebensdauer von fast 300 Jahren in der Nacht auf Sonntag ein Raub der Flammen wurde, sind, wie berichtet, zwei Familien Kanthäner und Schäffler hart betroffen worden. Vor allem ist die Familie Schäffler, die fünf Kinder im Alter von 1 bis 7 Jahren hat, sehr schwer betroffen worden. Eine der Familien war überdies nicht versichert. Da von dem Hab und Gut nur das Großvieh gerettet werden konnte, fehlt es eigentlich an allem. Vor allem sind nötig Kleidungsstücke für Erwachsene und Kinder (vier Anaben im Alter von 1, 3, 5 und 7 und ein Mädchen von 2 Jahren), weiter aber auch Möbelstücke und Betten, Hauswirtschaftsgeräte usw. Im Interesse der beiden betroffenen Familien, deren Ernährer Holzhauser sind, erklärt das Bürgermeisteramt Rohrburdsberg ein Aufruf um Sach- und Geldspenden.

Wolkiges Wetter in Sicht.

Das über dem europäischen Kontinent ausgebreitete Hochdruckgebiet hat uns bisher keine durchgreifende Auflockerung bringen können, da im Osten Tiefdruckgebiete erhalten blieben, von denen in der Höhe feuchte Mittelmeerluft mit östlichen Winden bis zum Rheine Bevölkerung heranzuführt. Dabei ist es in unserem Gebiet noch vorwiegend trocken geblieben; Bayern und Mitteldeutschland hatten dagegen leichte Regen- und Schneefälle. Neuerdings ist nun auch eine atlantische Zuluft bis nach England vorgestoßen und wird die Luftzufuhr aus Osten bei uns zunächst verstärken. Infolgedessen steht auch morgen wolkiges Wetter bevor.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with 7 columns: Stationen, Niederschlag, Temperatur, Relative Feuchtigkeit, Windrichtung, Windstärke, Wetter. Rows include Karlsruhe, Rastatt, Baden-Baden, etc.

Wetterausblick für Donnerstag, den 18. November 1931: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters. Höchstens leichte Niederschläge (im Gebirge als Schnee). Wasserstand des Rheins. Basel, 18. Nov., morgens 6 Uhr: 08 Stm.; 17. Nov.: 08 Stm. Waldshut, 18. Nov., morgens 6 Uhr: 204 Stm.; 17. Nov.: 206 Stm. Schaffhausen, 18. Nov., morgens 6 Uhr: 68 Stm.; 17. Nov.: 60 Stm. Rheinfelden, 18. Nov., morgens 6 Uhr: 186 Stm.; 17. Nov.: 165 Stm. Kehl, 18. Nov., morgens 6 Uhr: 219 Stm.; 17. Nov.: 219 Stm. Maxau, 18. Nov., morgens 6 Uhr: 382 Stm.; 17. Nov.: 383 Stm.; mittags 12 Uhr: 381 Stm.; abends 6 Uhr: 381 Stm. Mannheim, 18. Nov., morgens 6 Uhr: 258 Stm.; 17. Nov.: 261 Stm.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der Kisten-Vertrieb, Karlsruhe, sucht, 8. empfindlich einen Anwalt, der im geschlossenen Auto für gute, frische Luft sorgt — dabei vor Zugluft schützt. (Siehe Inserat.)

Streifzüge durch den Hegau:

Zu Füßen des Hohentwiel.

Nof der Industriearbeiter. — Neue Glocken für Gollmadingen. — Das Leben eines Sonderlings.

(Von unserem Singener Mitarbeiter.)

In der einst so zukunftsreichen oberbadischen Industriemetropole, der alten Schiffsstadt Singen, nimmt die Arbeitslosigkeit wie in den anderen Teilen des Reiches immer schrecklichere Formen an.

Am Montag konnte der Direktor bei der Aktiengesellschaft der Eis- und Stahlwerke normals Georg Fischer Singen, kurz genannt die Fittingswerke, Herr Hermann Murer, auf eine ununterbrochene fünfunddreißigjährige Tätigkeit zurückblicken.

Der Jahrmarkt bringt immer wieder reges Leben. Wie oft ist er schon tot gelagert worden, allein wenn die Verkaufsbuden aufgeschlagen werden, dann spürt man die Nähe einer überliefernten Einrichtung so stark, daß man seinem schon so und so oft gefassten Vorsatz, den Jahrmarkt nicht zu besuchen, untreu wird und sich mit der Jugend an dem Gebotenen freut.

Die katholische Kirchengemeinde im nahen Gollmadingen baut gegenwärtig eine neue Kirche, die Christkönigskirche. Der Bau dürfte bald vollständig sein und wahrscheinlich schon im nächsten Jahre seiner Zweckbestimmung übergeben werden.

Im nahen A. a. S., das die berühmte Lauchquelle beherbergt, wurde jüngst ein Sonderling beerdigt, der weit und breit als Original seiner Art bekannt war. Er hieß Karl Willmann und arbeitete seit 27 Jahren bei Gutspächter J. Willing auf dem Dornsberg.

Die Kreislandwirtschaftsschule Radolfzell hat, was hier schon angedeutet worden ist, einen neuen Chef bekommen in der Person des Landesökonomierats Mauth, der bisher die Landwirtschaftliche Kreiswinterschule in Donaueschingen leitete.

hinzu, drei Gebiete, die am See von ausschlaggebender Bedeutung sind. Der so früh verstorbene Landesökonomierat Huber hat die Radolfzeller Landwirtschaftsschule auf eine hohe Stufe gebracht und seine Landwirte werden seiner nie vergessen.



Der Hohentwiel bei Singen, durch Scheffels Ekkehard in aller Welt bekannt geworden.

richteten Winterschule in Buchen und 1925 jener in Donaueschingen. Ihm geht der Ruf eines tüchtigen Lehrers und Praktikers voraus. Der D. B. S. e. war im Seekreis in diesem Jahre so groß wie schon lange nicht mehr.

Der Jahrmarkt bringt immer wieder reges Leben. Wie oft ist er schon tot gelagert worden, allein wenn die Verkaufsbuden aufgeschlagen werden, dann spürt man die Nähe einer überliefernten Einrichtung so stark, daß man seinem schon so und so oft gefassten Vorsatz, den Jahrmarkt nicht zu besuchen, untreu wird und sich mit der Jugend an dem Gebotenen freut.

Aus Badens Südwestecke.

Das amerikanische Entwicklungstempo der Stadt Weil a. Rh. — Obermarkgräfler Landwirtschaft.

ff. Vörrach, 17. Nov. Seit durch die Abtrennung des Elffasses eine „Dreiländerdecke“ am badischen Oberreinhin entstanden ist, haben sich naturgemäß Verkehr Handel und Wandel unter den veränderten Grenzbedingungen ändern und neue Formen suchen müssen.

Ein Blick verlangen die Grenzverhältnisse, die durch den ständigen Kampf um den kleinsten Warenverkehr aus der Schweiz und durch die kürzlich von den oberbad. Wärdern geforderte Freizone, sowie durch die große Annäherung von sog. Grenzengägern und Arbeitslosen, die nach dem Auslande wollen, nur flüchtig gekennzeichnet werden sollen, eine ganz besondere Beachtung und ein vorläufiges Urteil.

Rund um Billingen.

Die Gemeinden sind hilfsbereit. — Schnee in Sicht. Holz wartet auf Käufer.

Wenn auch die Not in den Schwarzwaldstädten nicht so groß ist wie bei den großen und größten Schweitzern, so wären die Stadtväter doch froh, wenn der Wirtschaftsmotor recht bald wieder angeturbelt werden könnte.

Nachdem bis Anfang des Monats das Wetter noch Feldarbeiten und Wanderungen zuließ, auch die Bauvorhaben noch begünstigt, kündigt das Regenwetter den kommenden Winter an.

Sah man in den letzten Jahren tagtäglich die Langholzfuhwerke in den Straßen, so ist's damit auch weniger geworden. Ziel zu viel Holz liegt noch unverkauft im Walde. Wird auch mit dem Holzvieh etwas zurückgehalten, obwohl eine richtige Waldpflege dafür bestimmte Gehehe beobachten muß, so hilft ein Sturm durch Holzbruch nach, und zwar an der falschen Stelle, wo eine Lichtung erst in späteren Jahren erfolgen sollte.

Der Jahrmarkt bringt immer wieder reges Leben. Wie oft ist er schon tot gelagert worden, allein wenn die Verkaufsbuden aufgeschlagen werden, dann spürt man die Nähe einer überliefernten Einrichtung so stark, daß man seinem schon so und so oft gefassten Vorsatz, den Jahrmarkt nicht zu besuchen, untreu wird und sich mit der Jugend an dem Gebotenen freut.

Reserwünsche aus dem Lande.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Subskribenten gegenüber keine Verantwortung.)

Was wird mit den badischen Handelskammern?

Sparmaßnahmen am falschen Fleck. Baden hat bei seiner Längenausdehnung und der innerhalb dieser sehr verschiedenen Industrien neun Handelskammern. Zur Zeit wird eine Zusammenlegung dieser Kammern durch die Regierung angestrebt, obwohl hierbei gar nichts eingepart werden kann.

Verkehr höhere Reiseflohen und sonstige Mehrauslagen entstehen würden. Bekanntlich werden durch die Reichsgesetze und Notverordnungen die Kammern in erhöhtem Maßstab in Anspruch genommen als Kontroll- und Bereitungsinstanzen (Exportfragen, Devisenordnung, Kraftfahrzeugordnung usw.).

Web Lühle stehen still!

Die Krise in Südbaden. Die wirtschaftliche Lage hat in Oberbaden eine Zuspitzung erfahren, wie sie wohl kaum mehr überboten werden kann.

Man hofft in Oberbaden allgemein, daß durch die baldige Ausführung von Rheinregulierung und Kraftwerkbauten eine allgemeine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eintreten wird. Es wäre eine dankbare Aufgabe der Regierung zu prüfen, ob die kapitalsträchtige Schweiz für solche werdende Anlagen, wie Rheinregulierung und Kraftwerkbauten, nicht zu umfangreichere Kapitalhergabe veranlaßt werden könnte.

Ammerkung der Redaktion: In den letzten Tagen war vielfach die Rede davon, daß man eine mittlere Lösung anstrebt und an die Schaffung von drei Kammern für Unter-, Mittel- und Oberboden mit dem Sitz in Mannheim, Karlsruhe und Freiburg denkt. Demgegenüber wird neuerdings eine selbständige vierte Kammer für den Oberboden propagiert, ein Plan, für den sich besonders der bekannte oberbadische Industrielle Hachelsberger-Deflingen, der dem Zentrum nahe steht, einsetzen soll.

Wir wollen nie mehr sagen, die Sonne sei nicht da; sie ist immer da, sogar bei Nacht, wir sehen sie nur nicht, weil wir so klein und kleinmütig sind. César Flaischlen.

Schwarzwälder Bauerndoktoren.

Von Reinhold Flamm.

Wenn der Schwarzwälder, wie ein typischer Volksausdruck sagt, „a Hund und a Fröh“ ist, so braucht er keinen Doktor. Und selbst dann, wenn ihn einmal das Fieberlein plagt oder wenn der „Rehmats“ in den Gliedern zuckt, ist es noch lange nicht soweit, daß man das Chaisle anspannt und zum Herr Doktor ins Städtlein hinausfährt. Gar manches Mittelchen, das gegen dies und jenes Leiden hilft, ist im alten „Sympathiebuch“, das seit Generationen im Wandkrant wohlbehütet liegt, aufgeschrieben und hat noch selten seine Wirkung verfehlt. Nur glauben muß man daran. — Und wenn dann zuletzt der Patient nicht gesund geworden ist, dann ist er eben gestorben, und das Mittelchen kam zu spät. Aber wer das „Doktern“ nur so im Nebenamt betreibt, darf sich von einem gelegentlichen Mißerfolg nicht entmutigen lassen. Gewiß — mit der Zeit hat man wohl eingesehen, daß mancher, dem die Sympathietur mit dem besten Willen nicht helfen konnte, zusehends gesünder wurde, als ihn der rechte Doktor in die Finger bekam und allem Weh und Ach zeigte, wo der Bartle den Most holt. Aber — wie gesagt — solange es noch nicht gar so weit ist, verläßt man seine eigene Kunst, und hilft sie nicht, dann schadet sie in den meisten Fällen auch nicht.

Ganz genau ist im alten, handschriebenen Buch bezeichnet, was man bei den einzelnen Krankheiten zu tun hat und welche Mittel zu helfen imstande sind. Gar manches Pflänzlein und Blümlein gibt es, das heilkräftige Wirkung hat. 9 Blätter Scharlachkraut, mit 9 großen Regenwürmern zu Pulver verbrannt, helfen gegen das Fieber, aus Krautstamen und „Schwiern Schmalz“ läßt sich eine gute Brandsalbe herstellen, Ehrenpreiswasser, morgens und abends getrunken, hilft gegen den „Hirn-Schwindel“ und kühlt das „Hauptweh“, aus Eiweiß, mit Safran, Baumöl und „Eisid“ vermischt, läßt sich eine Salbe herstellen, die alle „geschwulsten“ und „higen“ wegnimmt. Das alte Sympathiebuch verzeichnet aber auch eine Reihe von Ratsschlagen und Mitteln gegen Hererei und Beschreien, gegen böse Geister und Schaden aller Art. Wenn dem Bauern der Nutzen aus dem Stall genommen ist, wenn die Kühe auf Grund fremder Einflüsse keine Milch geben, wenn die Hühner im eigenen Stall nur gackern, im fremden aber die Eier legen, bei Hauschäden irgendwelcher Art läßt sich in der Ueberlieferung irgend ein Rat finden, eine Medizin, die — recht angewendet — unbedingt helfen soll.

Schlägt aber alles Untergehen fehl, helfen alle Mittel oder Sympathieprüche nicht, haben drei Kreuze an der Stalltür oder die Anfangsbuchstaben der Namen der heiligen drei Könige ihre Wirkung nicht getan, dann hilft alles nicht mehr, dann muß man sich auf den Weg nach Zell oder Harmersbach machen, um die Krankheit oder den gefährlichen Umstand dem Bauerndoktor oder Bergspiegelmann vorzutragen. Die alten Bauerndoktoren, von denen heute noch einige ihre Kunst ausüben, sind nicht nur dazu da, die Gebrechen des menschlichen Körpers zu heilen, mit Hilfe ihres geheimnisvollen Bergspiegels sind sie, wie man im Volksmund sagt, auch imstande, Schäden jeglicher Art abzuwehren, geheimnisvolle Vorgänge, wie auch Diebstähle aufzuklären, sie vermögen nach der Ansicht ihrer Gläubigen in die Zukunft zu schauen und diesbezüglichen guten Rat zu erteilen.

Die Rundschaft dieser Bauerndoktoren ist trotz Neuzeit und Aufklärung nicht geringer geworden. Wer sich einmal die Mühe nimmt, sich am Biberacher Bahnhof umzusehen, wird alltäglich eine beträchtliche Anzahl von Leuten feststellen können, die harmersbachtalwärts fahren und dort oben nach den Doktoren fragen.

Hans Jakob, der allem Schwarzwaldbesucher gründlich und unermüdet auf die Spur ging, hat in einem seiner Bücher den „Sympathiebüchern“ des Schwarzwaldes ein besonderes Kapitel gewidmet und hat eine Reihe von ihnen geschildert. Wie er erzählt ist ein bekannter Bauerndoktor des Schwarzwaldes der sogenannte

Spätherbst am Bodensee.

Von Karl Birner.

Die Erde dampft. Sie gibt als Nebelschwaden Die Wärme wieder, die sie aufgesaugt, Im Uferschilf frösteln die Najaden Dieweil ihr Kleid nicht gegen Nebel taugt.

Die Erde dampft. Es fallen goldne Blätter Von Strauch und Baum zur Erde sterbensmüd, Hoch überm Dunste klingt ein hart Geschmetter, Ein Schneeganzzug singt dort das Reiselied.

Die Erde dampft. Der Nebel deckt die Weiten, Verhüllt das Dorf, den Bach, das Ackerfeld, Im Nebelweid die schwarzen Raben streiten, Im Nebeldorf ein Hund die Antwort bellt.

Die Erde dampft. Vom See her die Sirenen Der Schiffe wimmern, klagen Sicht und Not, Ein Mövenschwarm verfolgt mit heißem Sehnen Des Schiffes Fahrt und girrt um Brocken Brot.

Die Erde dampft. Schon starren kahle Glieder Einst grüner Bäume hilflos in das All. Die Erde dampft. Doch kommt das Blüten wieder, Der Nebel flieht, dann klingt vom Wald hernieder Das süße Lied der deutschen Nachtigall.

„Gutacher Jodeler“ gewesen, der zu Hans Jakobs Knabenzeit im Kinzigtal und darüber hinaus als Doktor, Wundermann und Prophet angesehen wurde. Der Gutacher Jodeler war als Sympathiedoktor ebenso erfolgreich, wie beim Aufklären von Diebstählen, seine Voraussagen trafen jedesmal zu. So hat er Hans Jakobs Großmutter vorausgesagt, daß ihr Mann im Verlaufe eines Jahres sterben werde. Schon nach 4 Wochen trat der Todesfall ein, und das Ansehen des geheimnisvollen Gutacher Männleins stieg ins Ungemeine. Das Blut zu stillen, den Brand zu nehmen, Leben und Tod eines Kranken vorauszusagen war dem geheimnisvollen Schwarzwalddoktor — so schreibt Hans Jakob — eine Kleinigkeit.

Seiner Kunst übte er meistens um Gotteslohn aus, zum mindesten verlangte er von seinen Patienten nichts; wollten sie seine Mühe lohnen, so nahm er, was man ihm gab. Ein anderer Bauerndoktor des Kinzigtales, der sogenannte „Schneider-Miehle“ fuhrte in der Hauptsache die Bierhändler, er war mehr Naturdokter als Sympathiedoktor, hatte aber keinen geringeren Zuspruch als seine Doktorkollegen im Schwarzwald. Hat er andern zu helfen verstanden und ihnen die Plagen genommen, so schleppte er sich zeitweilig mit einer Hauptplage herum. Sein Doktor hat ihm das Leben herzlich teuer gemacht und hat ihren Doktor-Gemahl, der im weiten Schwarzwald hohes Ansehen genöß, nicht sonderlich respektiert.

Ein alter Haslachter Nagelschmied, der Nagel-Karle, war bekannt dafür, daß er sich auf das Heilen von Zahnwunden verstand. Und wenn in „Hasle“ Markt war, wenn die Wälderbauern von nah und fern nach der Kinzigstadt zu Kauf oder Verkauf kamen, trat mancher von ihnen in die düstere Nagelschmiede ein, um ein probates Mittel gegen Zahnwunden für sich oder einen seiner Angehörigen zu erfragen. — Auch der alte Schmied von Steinach war ein Schwarzwalder Bauerndoktor, der in der Hauptsache seine Kunden vom Zahnwund befreite, d. h. er zog ihnen die Zähne aus. Achtzigjährig übte er seine Kunst noch aus, wenn ein Patient kam, ließ er sich den großen Lederhals aus der Schmiede holen, und davor bewacht, nahm er keine Besucher in die Kur. Hans Jakob berichtet von dem alten Steinacher Schmied, daß er die jungen Mädchen besonders gerne behandelte und sie gar hofhaft fragte, ob sie alleweil „ein jungfräulich Leben geführt“ hätten. Wenn dies nicht der Fall gewesen sei, müsse er eine andere Jange nehmen und die würde viel mehr wehe tun. Vor Angst und Schreden gestanden die Mädchen oder leugneten, manche hatten den Steinacher Schmied im letzten Augenblick, doch die andere Jange zu nehmen.

Der Hättichbur, der auf einem Hofe bei Zell hauste, war zu Hans Jakobs Zeiten ein berühmter Bauerndoktor und Bergspiegelmann. Ein Nachkomme von ihm übte des Hohen hohe Kunst noch heute aus und genießt beim Lindolf großes Vertrauen. Vom alten Hättichbur wurde behauptet, er habe einen Bergspiegel, der ein reiner Bergspiegel sei, in dem der Doktor alle Krankheiten schauen könne, er brauche nur den Namen des Kranken zu wissen. In Wirklichkeit ist es heute noch so, daß in vielen Fällen die Patienten selbst gar nicht zum Bauerndoktor kommen, ein Auerwandtes macht die Reise nach Zell oder Harmersbach und bringt dann die verschriebene Medizin oder den guten Rat nach Hause. Vom alten Hättichbur wird erzählt, er habe einmal einige Männer, die er an einem Abend getroffen habe, durch einen einfachen Händedruck so gebannt, daß sie keinen Schritt weiter tun konnten und stehen bleiben mußten, bis der Sympathiedoktor kam und sie wieder löste.

Wenn auch heute im Leben des Schwarzwalder Lindolf der Arzt die ihm gebührende Stelle einnimmt, so wäre es töricht, zu leugnen, daß das Ansehen dieser Natur- und Sympathiedoktoren noch sehr groß ist. Noch heute gibt es Bauersleute, die den weiten Weg ins untere Kinzigtal nicht scheuen, wenn auf ihrem Hof irgend etwas nicht in Ordnung ist, wenn Mißwachs oder Viehscheiden den Wohlstand bedrohen, wenn langwieriges Krankein sich nicht zum guten wenden will.

Im Kinzigtal waren es auch eine Reihe von Frauen, die die Kunst des „Sympathie-Heilens“ ausübten. Diese Sybellen besaßen sich daneben auch noch mit Kartenlegen und mit dem Erteilen von Ratsschlagen in Herzens- und Liebesangelegenheiten. Die eine von ihnen war so berühmte, daß ihre Besucher nur bei Nacht kamen. Hans Jakob erzählt in launiger Weise, wie deren Hausherr, ein Haslachter Fuhrmann, seinen Hund dressiert hatte, der den nächtlichen Besuchern ein Stück aus dem Hohenboden rief. An der Stoffart konnte nun der Sympathie abgeneigte Hausherr feststellen, ob ein Bauer oder Knecht in dieser Nacht bei der Haslachter Doktorin Einlaß und ärztlichen Rat begehrte hatte.

Das Kapitel von den Bauerndoktoren des Schwarzwaldes ist nicht nur in der Vergangenheit unerlöschlich, es ließe sich aus Geschichtsbüchern der Gegenwart beliebig verlängern. Auf jeden Fall — und das ist nicht zu leugnen — genießt die Bauerndoktoren von heute bei den Bauersleuten noch ein großes Ansehen, das auch durch Mißerfolge kaum zu erschüttern ist.

Kleine Anzeigen aus Baden

Annahme bei unseren sämtlichen Agenturen. Erscheinungsweise jeden Mittwoch und Samstag. Anzeigenpreise: Jedes Wort 8 Pfennig, Ueberschriftwort fett gedruckt (einzeilig) 15 Pfennig, Offert- u. Auskunftgebühren 25 Pfennig.

Verschiedenes

Kind am liebsten. 11 Mädchen, wird von Kinderlos, Ehepaar an

Kinderstift angenommen, geg. einmal. Abfindung. Junior, u. 32421a an Bad. Pr.

Heiratsgesuche

Heirat

Fräulein, vom Lande, kath., 30 Jahre, in gt. Willenshaushalt schon mehrere Jahre als Alleinmädchen tätig, mit Aussteuer u. Vermögen, wünscht auf diesem Wege badische Heirat. Geschäftsmann oder niedriger Beamter. Offert, unt. S. 14793 an die Badische Presse Filiale Hauptpost.

Heirat.

Blutige, kath., 40 J., 1 Kind, mit schönem Haushalt und Beruf, sucht sich nochmals zu verheiraten. Ana, unt. S. 14799 an d. Bad. Presse, Fil. Hauptpost.

Heirat.

Dunkelbl. Fräul., 25 Jahre alt, kath., gute Erziehung, tüchtig im Haushalt, wünscht mit Herrn in sich. Postl. an bekannt zu werden im spät. Heirat. Zuschriften mit Bild, welches wieder zurückgeht, unter S. 14805 an die Badische Presse Filiale Hauptpost.

Heirat.

Eine Anzage unter dieser Rubrik findet in der Badischen Presse eine große Verbreitung und hat stets Erfolg. Die Badische Presse bringt die arbeits Anzage bei Heiratsgesuchen aber bad. Zeitungen.

Offene Stellen In Willenshaushalt zu 2 Kindern wird tücht. Alleinmädchen nicht unter 22 Jahren, das etwas Kochen und nähen kann, zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen, Lichtbild und Zeugnisabschriften unter 32411a an die Bad. Presse.

Stellengesuche

Junger, kräftiger, fleißiger Mann, 19 Jahre, mit guten Kenntnissen, sucht Arbeit gleich welcher Art. Off. unter S. 14814 an die Badische Presse.

Reisender mit Auto

nimmt ansehbares Kräftel zum Besuch von Geschäften an. Off. u. S. 14830 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

spät. Heirat.

Zücht. Restaur. Adinin sucht sofort Stellung. Beschreib. Anzage. Angeb. unt. S. 14926 an die Bad. Presse.

Jg. Kaufmann

sucht zur Unterstützung des Chefs a. d. Reise Posten als

Wagenführer Rangladr. Badrparis, Führerschein 3b, mit H. Reparatur, vertraut. Offerten unter S. 4091 an die Bad. Presse.

Mädchen

23 J., aus gut. Fam., sucht auf sofort oder später Anstellung in Weinhandlung, Lohn Nebenlohn, Hauptlohn Auszubildende, Reine a. Anstaltsstelle. Angeb. an Georga Schenk, Eschborn (bei Schramberg) (24680)

Mädchen

das im Haushalt sehr bewandert ist, u. auch schon in gutem Hause gedient hat, sucht Stelle a. l. Dez. 1931. Offerten unter S. 4211 an die Bad. Presse.

Achtung!

Zücht. geb. junges Mädchen mit Führersc. 3b, sucht Stellung als Chauffeur (fährt auch kleinen Pkw). Grobes Interesse am Verkauf. Angeb. u. S. 14778 an die Badische Presse Filiale Hauptpost.

Mädchen

17 Jahre, sucht Stelle in Wirtschaft, Zimmer od. Küche, Ia. Bezug. Angebote u. S. 1490a an die Bad. Presse.

Anzeigen-Bestellschein

für die Sonderseite „Kleine Anzeigen aus Baden“ der Badischen Presse.

An die Badische Presse, Karlsruhe!

Nachstehende Anzeige soll mal in der wöchentlich zweimal erscheinenden Sonderseite „Kleine Anzeigen aus Baden“ der Badischen Presse veröffentlicht werden und zwar im Umfange von

..... fettgedruckten zweizeiligen Überschrift à 30 Rp. = RM

..... fettgedruckten einzeiligen Überschrift à 15 Rp. = RM

..... Worten à 8 Rp. = RM

* Offert- bzw. Auskunftsgebühr à 25 Rp. = RM

zum Gesamtpreis von RM

Der Betrag folgt anbei — ist auf Ihr Postkassenkonto Karlsruhe Nr. 8359 überwiesen.

Ort und Datum: _____

Unterschrift (Vor- und Zuname): _____

Straße: _____

Anzeigen-Text: _____

* Die Offert- bzw. Auskunfts-Gebühr kommt bei Offert- Bestel- lung nur einmal in Anrechnung.

Zu vermieten

Gemütl. Zimmer vermietet, eben, gegen Dienstlohn. (S. 1438) Sommer, Gelterstr. 19.

Mietgesuche

2-3 Zimmer-Wohnung von ruhiger, kleiner Familie zu mieten **gesucht.** Nicht zu hoher Preis. Offert, unt. S. 14758 an die Badische Presse Filiale Hauptpost.

Immobilien

Lebensm.-Gest. gut geb., umständel- ber u. Nr. 1000. — zu verb. 2 Zimm.-Wohnung vorhanden. (Wtl. Mele). Angebote unt. S. 12064 an die Bad. Presse.

Gartengrundstück

ca. 700 am, schönste Lage Burlach, zu verkaufen. Bad. Hauptpost. Nr. 71, Oranget.

Kaufgesuche

Harmonium gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote unt. S. 14766 an d. Bad. Presse Fil. Hauptpost.

Radio zu kaufen gesucht. Angeb. u. Preis u. d. Bed. Briefat unter S. 1202 an die Badische Presse.

Schreibmaschine

Neuwertige Marken- neuwert. gr. Büromsch. 3. Offerten unter S. 4235 an die Bad. Presse.

Grammophon

Schwarz-Apparat, Mar- dagon pol., neu, mit 15 neuen Platten, Wert 300, zu verb. Lauch- auch geg. ein lauch- modern. Wohnzimm- bühnt, eichen, od. ein gutes Mo. orad, nicht über 300 ccm, mit 2. Offerten unt. S. 24818a an die Bad. Presse.

Tiermarkt

Wachhund zu kauf. gesucht, schwarz u. unbeschädigt. Angeb. unter S. 1109 an die Badische Presse.

An- und Verkäufe von Kraftwagen und Motorrädern

Jord-Zudor 1940 WZ, neuwertig, gut abgesehen, An- gebote unter S. 24818a an d. Badische Presse.

Pfeiferwan. - Jord mit klein. Beifahrer, für Garten u. bergl. durch- repariert, 200 Km. zu verkaufen. Off. unt. S. 14762 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

Opel 4/16 PS.

Simonsine, 4-Tgig., 5- fach bereit, gegen Ge- bensmittel zu kaufen gesucht. Angebote unt. S. 12065 an d. Bd. P.